

# DREI BÜCHER <sup>DES</sup> MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Louis Pauwels – J. Bergier: **Aufbruch ins 3. Jahrtausend.** Von d. Zukunft d. phantastischen Vernunft. 547 S., Ln., 28,— DM

R. Cartier: **50 mal Amerika.** 491 S., Ln., 19,80 DM

Marion Gräfin Dönhoff: **Namen die keiner mehr nennt.** Ostpreußen. 197 S., Ln., 12,80 DM

In der Zeit vom 16. November bis 15. Dezember 1962 hatten wir den Heimgang folgenden Heimatfreundes zu beklagen:

am 10. Dezember      Friseurmeister Franz Derichs

## Düsseldorfer Heimatspiegel

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im Monat Januar 1963

1. Januar  
2. Januar

Kaufmann Georg Noack  
Kaufmann Aloys Trümper

60 Jahre  
50 Jahre



# Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

Die leistungsfähige  
Kohlenhandlung  
Verkaufsagentur für  
BP HEIZÖLE

Mit der Zeit gehen ...  
aber mit dem

**Asmum**

Diktiergerät

Unverbindliche Vorführung und Beratung

**Franz Thonemann K. G.**

Düsseldorf, Kaiserstraße 41/42 · Tel. Sa. 44 56 54



**KARL PETER HILL · Immobilien**

Hypotheken · Finanzierungen · Vermietungen · Hausverwaltungen  
DÜSSELDORF · Marktplatz 10 (Am Rathaus), Ruf 29813

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# Bommer Kaffee

*Immer ein Genieß!*

4. Januar	Kaufmann Herbert Hagemann	50 Jahre
5. Januar	Architekt Rudolf Brüning	85 Jahre
5. Januar	Bildhauer Willi Hinterberg	75 Jahre
6. Januar	Ingenieur Hans Lothar Bartsch	55 Jahre
9. Januar	Musikalienhändler Ferdinand Fietings	55 Jahre
10. Januar	Textilkaufmann Dr. Josef Galitzdörfer	65 Jahre
11. Januar	Stadtamtmann Hermann Wentrup	65 Jahre
13. Januar	Bildgießer August Bischoff	70 Jahre
18. Januar	Handelsvertreter Willi Dresen	60 Jahre



Jede  
Mark  
zu Ihrer  
Bank



## WIRTSCHAFTSBANK

DÜSSELDORF, Breite Straße 7  
DEPOSITENKASSEN: BILK, Corneliusstraße 75  
FLINGERN, Grafenberger Allee 149

Für die neue Linie  
*Lisa Göbel*  
Modische Korsetts, Wäsche, Morgenröcke  
Königsallee 35 · Seit 1911

**ERNST MULLER**  
IMMOBILIEN - HAUSVERWALTUNGEN  
VERMIETUNGEN  
DUSSELDORF - NUR: CORNELIUSSTRASSE 115  
RUF: 34 41 17

**MAOAM**  
*köstlich*  
DAS MARKENBONBON  
EDMUND MÜNSTER · DÜSSELDORF

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# WEDEMEYER

*Uhrmacher in Düsseldorf seit 1890*

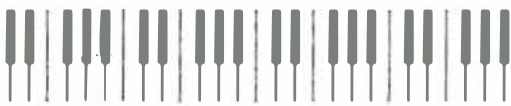
VORMALS STADTUHRMACHER

JACOBISTRASSE 26

ECKE WEHRHAHN

24. Januar	Verlagskaufmann Peter Conraths	60 Jahre
26. Januar	Kaufmann Josef Schumacher	83 Jahre
28. Januar	Generalkonsul a.D. Ludwig Aeldert	82 Jahre
29. Januar	Kaufmann Jupp Schäfers	55 Jahre
30. Januar	Apotheker Dr. Edmund Dabrowski	50 Jahre
31. Januar	Kaufmann Josef Schnock	75 Jahre

*Allen unseren Geburtstagskindern die herzlichsten Glückwünsche!*



**HEINERSDORFF AM OPERNHAUS**

René Heinersdorff, ältester Düsseldorfer Fachunternehmer

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

**KARL Breitenbach**

UHRMACHERMEISTER  
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175



**Wienerwald  
Hendl  
ein Begriff**

**Düsseldorf**

Friedrichstr. 9, Tel. 81666

Hunsrückenstr. 52, Tel. 29590

**SINZIG**

WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKLICHE  
SCHREINERARBEITEN  
DÜSSELDORF · BLASIUSSTR. 49/51 · RUF 24373

Knusprige Brathendl – kühler Trunk  
auch zum Mitnehmen  
in der praktischen Tragepackung



**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**



# OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

## Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

30. Oktober

Die Sorge um die geplante Mauer rund um die Landskrone erfüllte in dieser Versammlung auch den letzten „Jong“. Hans Fieseler als Sprecher behandelte ausführlich diese Angelegenheit, die nach der jüngsten Lesart anscheinend behoben ist. Denn die Verwaltung teilte

inzwischen mit, daß zwar dieses steinerne Korsett für 150 000 DM rings um den einstigen Festungsgraben gelegt würde. Doch, so heißt es weiter, der Hofgartenbesucher würde nichts davon sehen, weil das ominöse Gemäuer unterhalb des Wasserspiegels zu liegen komme. Soweit die amtliche Erklärung für die mit Recht sehr mißtrauisch gewordenen Düsseldorfer.

# 3 Generationen



Erfahrungen,  
beste Waschma-  
terialien, moderner  
Maschinenpark  
garantieren schönste  
Behandlung u. schnellste  
Durchführung Ihres Wäsche-  
Auftrages. Ruf 78 37 37  
Annahmestellen in allen  
Stadtteilen · Großwäscherei  
Klein wäscht fein!

GROSSWÄSCHEREI  
**Klein**

wenn's  
etwas Gutes  
sein  
soll

**Peek & Cloppenburg**

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

INTERNATIONAL WATCH CO. Schaffhausen  
 JAEGER-LECOULTRE  
 Dugena  
 VACHERON CONSTANTIN  
 ETERNA  
 H. Blome UHREN-FACHGESCHAFT  
 OMEGA  
 Alpina  
 PATEK-PHILIPPE, GENÈVE  
 KÖNIGSALLEE 56  
 ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN  
 Besteingerichtete Reparatur · Werkstatt für feine Uhren

Der Restteil des Abends gehörte der jetzt 25 Jahre gewordenen Tischgemeinschaft der „Nette alde Häre“, deren Sprecher Wilhelm Schickhaus in seiner fein empfundenen Rede eingangs darauf hinwies, daß diese Runde kürzlich zwei ihrer besten Freunde, Fritz Pfundt und Leo Scherpen, verloren habe. Sie könne darum, fuhr der Sprecher fort, diese Feier keineswegs in einer unangebrachten Fröhlichkeit ausklingen lassen. In großen Zügen umriß Wilhelm Schickhaus das Werden dieser Gesellschaft, die sich im Jahre 1937 im alten „Schlösser“ unter Fritz Pfundt an einem Tisch zusammenfand. Zahlreiche bekannte Düsseldorfer gehörten im Zeitelauf zu den Mitgliedern. Obenan stand als Senior Jean Kels, Ehrenvorsitzender des Garde- und Heimatvereins. Genannt wurden weiter die lieben Toten, zu denen der Vater unseres Schützenobersten Schnigge, der einstige Polizeihauptmann von Knoblauch ebenso gehörten, wie etwa Prof. Trumm, Studienrath Gather, Hans

Kreitz, der vordem immer hilfsbereite Obermeister der Steinmetz-Innung. Schickhaus erzählte von den sommerlichen Ausflügen und den Gesellschaftsabenden im Winter, an denen stets die Witwen der verstorbenen Mitglieder teilgenommen hätten. Diese „Häre“, sagte er zum Schluß, die weit mehr nett als alt sein wollten, würden auch fernerhin treu zusammenstehen. Nach dem Glückwunsch durch den Vorstand und den 2. Löschzug beschlossen einige Verzällches in heimischer Mundart, dargeboten von Willy Schlüter und Hans Reichert, die stille Feier.

#### 6. November

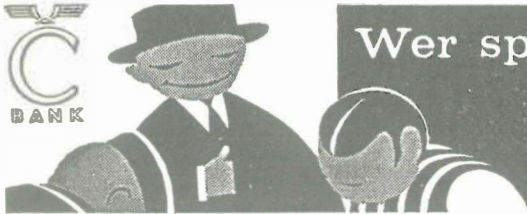
Ein Blick über unseren Kontinent hinweg zur Südafrikanischen Union, die, wie Dr. Hamburger darlegte, seit Jahrhunderten eng mit dem Deutschland verwachsen ist. Das, was er zunächst darüber zu sagen hatte, war den meisten Mitgliedern nichts Neues. Denn über

RUF 335356  
**HANNS RENNINGS** GMBH  
 DÜSSELDORF  
 ÖLFEUERUNGEN  
 U. TANKBAU

**SCHNEIDER & SCHRAML**  
 INNENAUSSTATTUNG  
 DÜSSELDORF KÖNIGSALLEE 36  
 Seit 70 Jahren ein Begriff für geschmackvolle  
 TEPPICHE · DEKORATIONEN · POLSTERMÖBEL

HAUSRAT · WERKZEUG  
 SEIT 1901  
**STRASMANN**  
 DÜSSELDORF  
 KLOSTERSTRASSE  
 EISENWAREN · INDUSTRIEBEDARF

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# Wer spart, gilt mehr im Leben

## COMMERZBANK

HAUPTGESCHÄFT DUSSELDORF · BREITE STRASSE 25  
Z WEIGSTELLEN IN ALLEN STADTTTEILEN

die Frühgeschichte der einstigen Burenstaaten hatte vor Jahren in unserem Kreis Dr. Peters (Pretoria) schon mehrfach berichtet. Um so wertvoller waren die nachfolgenden Ausführungen des Redners, als er die Art der Entwicklungshilfe aufzeichnete, die die Union ihren eingeborenen Volksstämmen, zumal den Bantus, seit Jahrzehnten angedeihen läßt. Den Anfang hierzu machten schon Anno 1791 deutsche Missionare, die im Zeitenlauf zwischen dem Tafelberg und dem Oranjefluß nach und nach zahlreiche Schulen für die Urbewölkerung errichteten. Seit 1891 unterstützten die Buren erstmalig diese Pflanzstätten und zogen dann im Jahre 1908 die erste Realschule auf. Im Verlauf der nachfolgenden Dezennien gesellten sich viele weitere Volks- und höhere Schulen, Fachschulen, Universitäten mit insgesamt 30 000 Lehrkräften hinzu. So wird man es in Kürze in Südafrika erreichen, daß jedes Bantukind zum mindesten schreiben und rechnen kann. Diese kulturelle Tat, für die jeder Bürger des Staates jährlich 1000 Mark Steuern für die schulische Weiterentwick-

lung zu bezahlen hat, muß sein, weil sonst die östlich Interessierten das Heft hier in die Hand nehmen würden.

An Hand zahlreicher Beispiele, durch Dias unterstützt, stellte der Sprecher das hohe Maß der Erfahrungen dar. Diese Erkenntnisse, betonte er, wolle man gern unserer Bundesrepublik, mit der die Union im vergangenen Juni ein Kulturabkommen abgeschlossen habe, sozusagen als freundliche Gegengabe zur Vermeidung von Fehlzündungen zur Verfügung stellen. Denn, meinte er, man könne in einem unterentwickelten Land keine Straßen, Staudämme, Fabriken errichten und in Ordnung halten, wenn man sich nicht rechtzeitig des Interesses der Urbewohner für diese Schöpfungen versichere.

13. November

Seit drei Jahrzehnten gehört es in unserer Gemeinschaft zum rechten Brauch, in hergebrachten Weise das Martinsfest zu begehen. So war es auch jetzt wieder,

**OPTIKER**  
**Kaiser**  
DUSSELDORF KÖLNISCHENRUE 10 TEL. 13712

... das Fachgeschäft  
für hochwertige Augengläser

Über 425 Jahre trinkt man das gute OBERGÄRIGE ALTBIER direkt vom Faß aus der ältesten Hausbrauerei und Gaststätte Düsseldorfs

**Im Goldenen Ring am Schloßurm**  
Ww. Richard Kampes · Burgplatz 21-22

SCHWABENBRÄU EXPORT  
BITBURGER PILS

Gesellschaftsräume für 50, 100 und 350 Personen - 2 Bundeskegelbahnen - Schöne Sommerterrasse und großer Parkplatz - Eigene Schlachtung

### Original Brathähnchen Taxidienst

frisch vom Spieß auf Ihren Tisch  
Täglich, auch sonntags, von 10-24 Uhr in alle Stadtteile

**Anlieferung frei Haus!**

½ Hähnchen, mit Butter gegrillt, ca. 450 g, DM 3,75

Ruf Düsseldorf  
8 16 44

Ruf Düsseldorf  
8 16 44

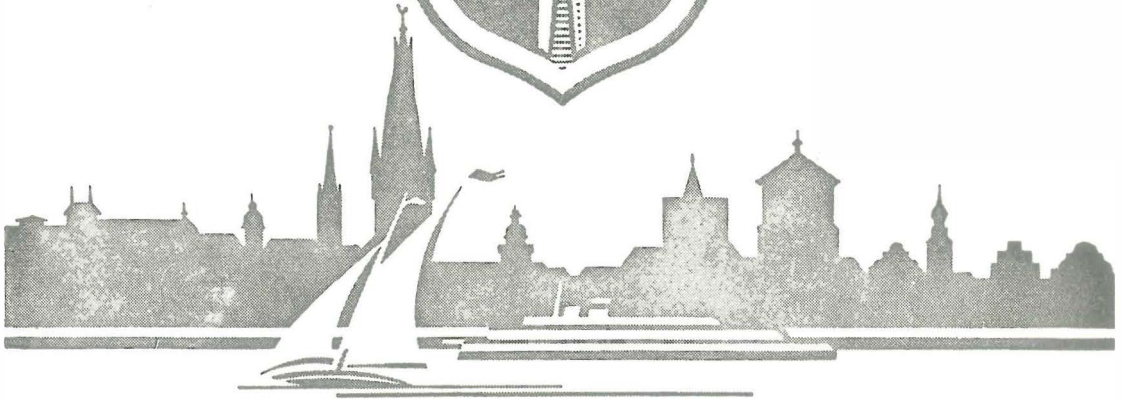
**Bouillonhaus Voets**  
Burgplatz 13

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat



**Schwabenbräu**



**Dieterich**

**Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!**

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

als die Stadtkapelle Hütten die alten, lieben Lieder intonierte, als die Kinder der Ritterschule unter der Stabführung des Organisten Dücker Gedichte vortrugen und wenig vernommene Martinsweisen aus dem 14. Jahrhundert sangen. Auch der Heilige Mann (Franz Altenkirch) war wieder da, der den Jöngkes on Weiterkes manche rechte Ermahnungen mit auf den Weg gab. – Nach der Bescherung und dem Auszug der Jugend bekamen traditionsgemäß auch die großen „Jonges“ einiges vom Mätesmann zu hören. Abschließend kriegte jedes Mitglied seinen leckeren Weckmann, während die stattlichsten Bäckereigebilde für einen guten Zweck verlost wurden.

20. November

Es sprachen Ratsherr Dr. Fuhrmann und als Korreferent Dr. Manfred Lamers über die Ergebnisse des Wettbewerbs zum neuen Rathausbau und über die städtebaulichen Aufgaben für unsere Altstadt.

In seinem einprägsamen Referat behandelte Fuhrmann an Hand von instruktiven Lichtbildern die in früheren Jahrzehnten vorausgegangenen Entwürfe von Bruno Schmitz, von Wach und Wilhelm Kreis, die alle ihre hochturmigen Rathausprojekte mit dem Gesicht zum Rhein stellten und die darüber hinaus mehr oder

## Hermann Gärtner oHG.

Sanitäre Anlagen  
Zentralheizungen

Telefon 4461 86 + 4417 97 · Kaiserstraße 30

## BAUERNSTUBE »TANTE OLGA«

seit 1834  
Familie Kollberg

Tante Olga und Sohn  
Düsseldorf, Rheinstraße 3  
am Rathaus – Ruf 2 12 07

Wicküler Biere

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!

Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit, Jubiläum, Geschäftseröffnung. Werbegeschenke in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber, Teakholz. Sieger- und Ehrenpreise für alle Sportarten.



**Rudi Brauns** Bismarckstr. 27 – Tel. 1 89 37

## BRENNEREI-KLAUSE JACOB UHR

Düsseldorf-Oberkassel

Niederlasser Str. 104 Telefon 527 08

Empfehle

Gesellschaftsraum und Kegelbahn  
Erstklassige Küche, Biere, Weine und Spirituosen



Ihre Fachberater  
in allen Sparten der

## Sach-, Lebensversicherung

und Kraftfahrzeug-Finanzierung



BEZIRKS-DIREKTION DÜSSELDORF · Beethovenstraße 6 · Telefon 662515 und 664366

Vertrauen gewinnen – Vertrauen erhalten – Versichere bei uns!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!





Moderne formschöne *Bestecke*, beste Qualität, in  
Echtsilber - versilbert - RONEUSIL  
kaufen Sie am besten in den einschlägigen Fachgeschäften  
**BESTECKFABRIK GÜRTLER**

weniger die Keimzelle Düsseldorfs in Mitleidenschaft zogen.

Diese alten Pläne aus der Spanne kurz vor und nach dem Ersten Weltkrieg spiegeln sich gedankemäßig auch in den Modellen und Zeichnungen des 1961er Wettbewerbs wieder. Allerdings wurde dieses Mal von den Planern eine Rücksichtnahme auf die Umgebung der Maxkirche, die Citadellstraße und auf das von Bomben schwer angeschlagene Palais Nesselrode verlangt. Dieser Herrensitz müsse aber, wie Fuhrmann sagte, möglichst bald wieder hergerichtet werden, wenn nicht der Aufbau einem vollständigen Neubau gleichkommen solle. – Von den 104 eingereichten Entwürfen sahen alle, bis auf zwei, ein Hochhaus vor. Der Plan des jungen Karlsruher Architekten Moser, der für seinen dreiflügeligen Turmbau eine Höhe von 165 m vorsieht, also höher als der Kölner Dom, vereinigte sämtliche Stimmen auf

sich. Leider nimmt sein Modell keine Rücksicht auf die alten Bürgerbauten an der Zollstraße und am Rheinort. Dafür schon er, genau wie Hentrich und Peschnigg, das Grupellohaus. Die letztgenannte Architektengemeinschaft bezieht auch die nicht denkmalwürdige einstige Kunstgewerbeschule mit in ihre Planung ein; während Schneider-Esleben sogar noch über die Schulstraße südwärts hinausgeht. Der Entwurf von Phil. Stang und seinem Mitarbeiter zeigt einen „bloß“ 120 m hohen Uhrturm, ebenfalls in der Achse der Flinger Straße. Dr. Fuhrmann schloß seinen Vortrag mit der von Sorgen getragenen Hoffnung, daß man nur das Beste aus den verschiedenen Plänen herausarbeiten solle. Dabei möge man eine gehörige Rücksicht auf unsere schon genug mißhandelte Altstadt nehmen.

Dr. Lamers will bei der Bauidee vermieden sehen, daß Rat und Verwaltung Repräsentation und Sen-

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

Für die Gesundheit

alles aus der  apotheke

## PARKHAUS AN DER BERLINER ALLEE

Wegen Vergrößerung unseres Geschäftshauses ist unsere **GEBRAUCHTWAGENABTEILUNG**  
vorübergehend zur **Adlerstr. 34-40** verlegt worden



### adelbert moll

DÜSSELDORF · Volkswagen-Porschevertretung · Telefon 353232

Ausstellung und Verkauf: »Ufa-Haus« Berliner Allee 59

Verwaltung und Verkauf: Adlerstraße 34-40

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

*Willi Krüll*

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

sation verwechseln. Sein Wunsch geht dahin, mehrere Entwürfen auszuarbeiten und sie darauf dem Rat zur Auswahl vorzulegen. Denn der Auftrag an das Preisgericht, meinte er, ginge nicht so weit, dem Rat die Wahl abzunehmen. Schließlich verglich Lamers den Moserschen Entwurf mit dem vierten Ankauf von Ar-

chitekt Schwerbrock. Das eine Modell, sagte er, repräsentiere die Konzentration, das andere, von Schwerbrock, die Dezentralisation der vorgesehenen Verwaltungsbauten. Bei dem Moserschen Projekt bemängelt er stärkstens die durch zwei Fußgängertunnel heraufbeschworene eingengte freie Sicht auf den Strom.

*Muggels Schelmenstreiche*

### *Das Tonnenrennen*

Der Muggel hatte davon gehört und war auf die angere Sit gegangen, um sich den Spaß anzokike. „Dat wär ooch jet för ons hä“, sinnierte er auf dem Rückweg vor sich hin. „Awer op en Schürgkarr die Fässkes eesch lade? Die mösst mer vor sech rolle. Äwer leer?!“ Da kam dem Muggel eine neue Idee. „Dat mösst ech dene Douaners eigentlich ens för-exerzeere. Dat wör wahrhaftigensjott ne neue Sport. On sowat hant die Jonges net en ehre Katalog för zollpflichtige Saake.“ Damit war der Muggel gerade vor dem Haus angelangt, mit dessen Baas er schon ein paarmal eine Wette abgeschlossen hatte.

„Ne Witz“, sagte sich der Muggel, „muß et en sech han. Wenn et sech öm e Fass driht, moss d a t et en

en sech han.“ Damit legte er zwei Finger an den Mund und pfiß, daß die Tauben erschreckt von allen Gessimsen aufflogen. Aber nicht nur die Tauben waren aufgeschuecht, auch der Baas. Er kam durch den langen Torweg heran. „Mensch, Muggel, von dinge Pfiff fängt et Wasser em Kessel allein an zo koche!“

„Dann freu dech“, grinste der Muggel, „dann häste als wieder ne Knüppel Holz gespart, alde Gizkrage.“ „Du kannst dech jrad beklage“, lamentierte der Baas, „ech han genug Wettgelder an dech berappt. Häste denn als wieder wat Neues?“ „En Idee mit Pfiff“, schnalzte der Muggel mit den Fingern. Ohne Wett. Ech well dech

Seite XIV ►



Sie zahlen **TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE** e.G.m.b.H.  
TAG  
und NACHT  
den gleichen  
Preis



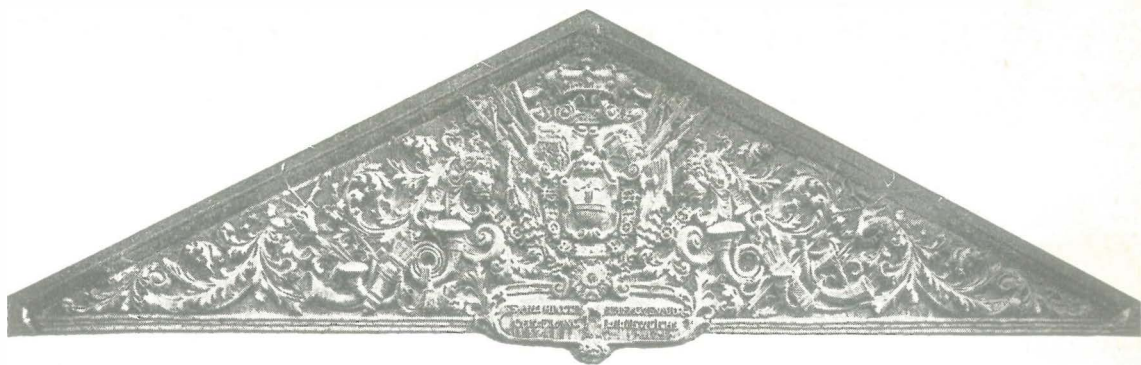
Die Anzahl der mitfahrenden Personen hat auf die Höhe des Fahrpreises keinen Einfluß. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt nach dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Fahrpreis ist ablesbar von einem geeichten Fahrpreisanzeiger. Wenn Sie mit mehreren Personen fahren, werden Sie kaum ein billigeres Verkehrsmittel finden.

Personenbeförderung ist Vertrauenssache.

Sie wählen:



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

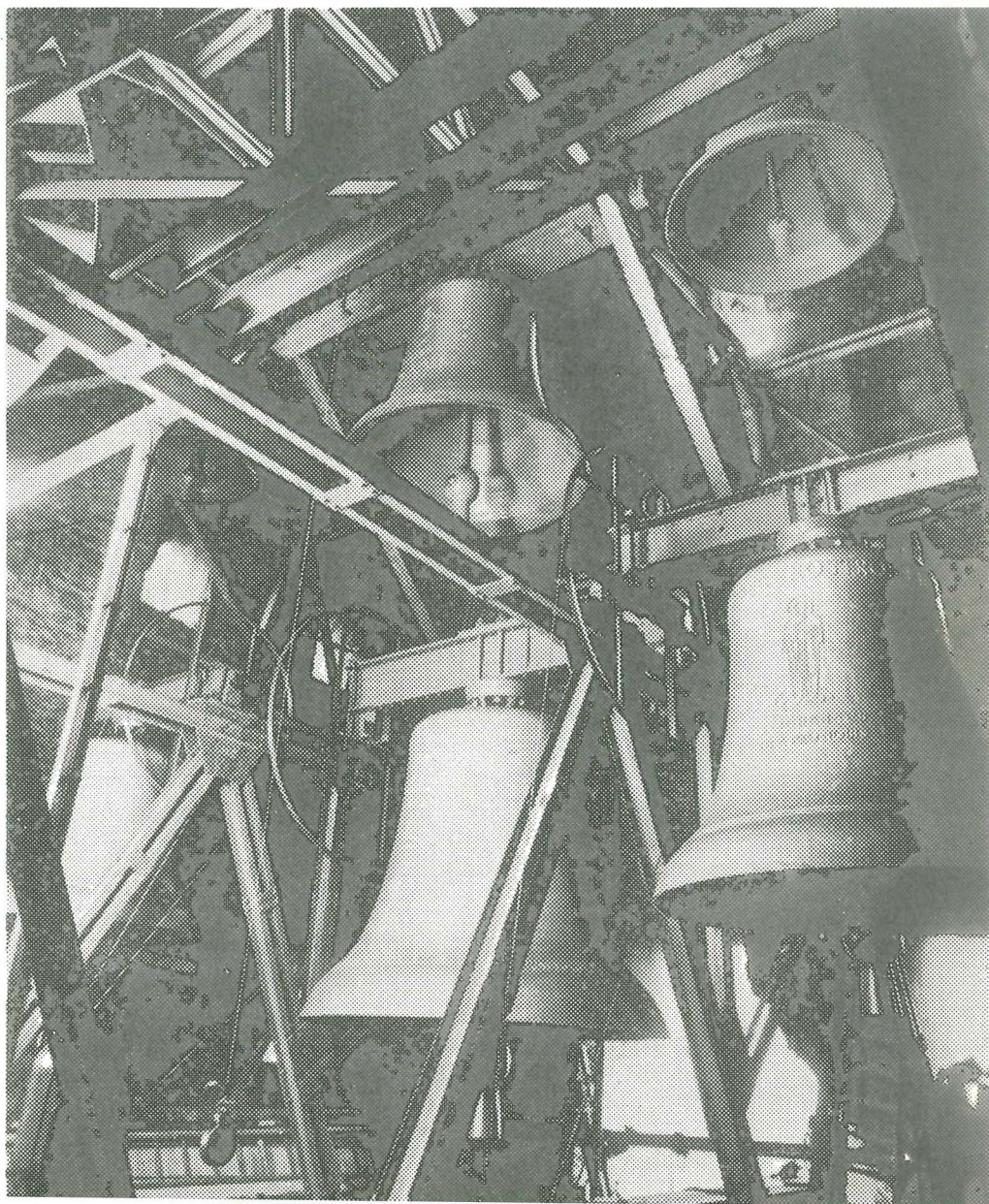
HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFÜHRUNG: DR. HANS STÜCKER

XXIX. JAHRGANG

JANUAR 1963

HEFT 1



*Mit  
bellem  
Klang  
ins neue  
Jahr*

*Das Zwiegespräch zwischen Dr. Fuhrmann und Dr. Lamers über den Rathausneubau in der Versammlung der Jonges hat die Fülle der Probleme nur andeuten können. Wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung lassen wir die Überlegungen von Dr. Lamers folgen.*

## *Ein Sack voller Probleme*

### Kritische Bemerkungen zum Rathausneubau in der Altstadt

Die Zeit, die bleibt, ist kurz. Vieles, sehr vieles muß einzeln bedacht als auch zusammen gesehen werden, um einem gerechten, d. h. richtigen Urteil möglichst nahe zu kommen. Den Versuch, zu einem solchen Urteil zu kommen, kann ich in der Versammlung nicht mehr unternehmen. Ich kann nur in den Sack der Probleme greifen – allerdings ohne Binde vor den Augen – und einige vorführen. Sie liegen, modern gesprochen, alle auf verschiedenen Ebenen. Es sind dies: Die Auswahl von Wettbewerbsentwürfen durch den Rat, die Frage nach der Bauidee und die Anbindung des Rathausplatzes an den Rhein auf der Grundlage des Moserschen Entwurfs.

#### I.

Der Rat hat sich bisher für keine der zahlreichen Bauideen entschieden. Er hat lediglich einen Bericht über das Ergebnis des Wettbewerbes entgegengenommen. Die einstimmige Entscheidung des Preisgerichts für die Mosersche Idee und die positiven Erläuterungen durch den Stadtplaner blieben im Rat nicht ohne Eindruck. Seitdem steht offiziell nur noch die Mosersche Idee zur Diskussion. Zur Zeit wird sie überarbeitet, entwurfsreif gemacht. Wie wird es wohl weitergehen? Nun, der Rat wird angesichts der gründlich überarbeiteten und wohl auch ausgearbeiteten Bauidee Moser vor der Wahl stehen, entweder das Mosersche Rathaus oder keins zu bauen. Da alle Welt ein Rathaus will, ist der Ausgang unschwer zu erraten.

Ist dieses Verfahren richtig? Blicken wir zurück. Die Ausschreibung eines Ideenwett-

bewerbs für den Rathausbau fand überall lebhafteste Zustimmung; desgleichen die wochenlange Ausstellung der Beiträge, nicht minder die Zusammensetzung des Preisgerichts, dem auch Dr. Fuhrmann angehörte. Die Wettbewerbsbedingungen freilich fanden Kritik. Mancher Architekt verzichtete auf eine Teilnahme, mancher hielt sich nicht an die Bedingungen. Dennoch brachte der Wettbewerb ein breites Ergebnis: 6 Preise und 6 Ankäufe, dazu zahlreiche Beiträge, die in die „engere Wahl“ fielen. Hätte nun der Rat auf der Grundlage dieses Ergebnisses schon eine Entscheidung treffen können? Gewiß. Nachdem nun nämlich, wie im Modesalon, das Preisgericht die Modelle ausgesucht und der Stadtplaner sie dem Rat vorgeführt hatte, konnte der Rat die Verwaltung beauftragen, z. B. 3 oder 5 prämierte Ideen zu Entwürfen ausarbeiten zu lassen und sie ihm zur endgültigen Auswahl zuzuleiten. Nachdem der Rat keine Entscheidung getroffen hatte, konnte die Verwaltung, wie beim Schauspielhauswettbewerb, von sich aus so verfahren, um dem Rat eine echte Wahl zu ermöglichen. Leider wird, wie zu erfahren war, nur an der Moserschen Idee gearbeitet. Es ist daher zu befürchten, daß der Rat, der entschlossen ist, seiner Stadt einen neuen Anzug zu kaufen, das einzige Modell, das ihm im entscheidenden Augenblick vorgeführt wird, auch nehmen muß. Sollte so verfahren werden, verliert der Wettbewerb etwas seinen Sinn. Es wäre wieder das alte Lied. Warum werden dem Rat nicht mehrere Möglichkeiten dargeboten, unter denen er wählen kann? Die Aufgabe des Preis-

gerichts ging nicht so weit, ihm diese Wahl abzunehmen oder sie über das fachlich gebotene Maß hinaus zu präjudizieren. Hoffen wir, daß es zu einer echten Auswahl kommen wird.

## II.

Wir kommen zur Bauidee. Der Wettbewerb hat Bauideen in Fülle freigemacht. Manche sind den Widerständen, die aus der Aufgabe – zumal dem Standort – kommen, erlegen, haben Repräsentation mit Sensation verwechselt, haben den gewaltigen Raumbedarf der Verwaltung in eintönigen, strengen, nur das Rechnerische ausdrückenden Formen bewältigt oder haben endlich die gegenwärtige Gestalt der Altstadt zur Richtschnur für die Architektur ihres bedeutendsten Gebäudes genommen. Andere wieder haben diese Widerstände kühn überwunden, haben nicht nur die sogen. „Wanzenbuden“, sondern gleich auch die Zollstraße mit hinweggefegt, haben nicht nur ein Rathaus für die Altstadt erdacht, sondern ein die ganze Großstadt beherrschendes Zeichen gesetzt, haben schließlich den fast verzweifelten, die ganze städtebauliche Spannung aufdeckenden Versuch unternommen, der in der Ferne zerfließenden Stadt einen allseits sichtbaren, alles an sich ziehenden Mittelpunkt zu geben.

Es lassen sich viele, teilweise einander überschneidende Gegensätze bilden: Moderner oder historisierender Bau, Hochhaus oder Flachbau, Gebäudegruppe oder Einzelhaus, repräsentatives oder nach innen gekehrtes Profil, offener oder geschlossener Bezirk. Von allen Gegensätzen scheint mir der von Einheit oder Vielheit, Konzentration oder Dekonzentration, Überordnung oder Gleichordnung besonders bedeutsam. Lassen Sie mich ihn an den Beiträgen von Moser (1. Preis) und Schwerbrock (4. Ankauf) erläutern: Das Schwerbrocksche Modell ist zwar dürftig, die Idee aber deutlich. Sie liegt auch einigen anderen Beiträgen zugrunde. Beide – Moser und Schwerbrock – haben die Spannung des erwähnten Gegensatzes in ihre Idee aufgenommen, jedoch auf völlig verschiedene Weise. Moser hat, vom Ratssaal abgesehen, die Einheit der Verwaltung durch

das eine Hochhaus sinnfällig verdichtet. Gleichzeitig hat er sie in drei, in ihren Höhen abgestuften Flügeln, die im freien Achsenraum nur leicht verbunden sind, wieder dekonzentriert. Schwerbrock drückt die Einheit der Verwaltung nicht durch ein Gebäude, sondern durch einen Bezirk aus. Innerhalb des Bezirks macht er ihre Dekonzentration durch eine Gruppe abgestufter Einzelbauten besonders sinnfällig. Im Moserschen Hochhaus erfährt sich der einzelne Bürger und der einzelne Beamte in der kaum unterbrochenen Gleichförmigkeit hunderter Zellen weniger als eine Einzelpersönlichkeit, als wie inmitten der Schwerbrockschen Gruppe individueller Bauten, die die Verschiedenartigkeit und Selbständigkeit der bedeutendsten städtischen Ämter baulich besonders ausdrücken und hierdurch für den Einzelnen überschaubar machen. Moser ist zwar durch sein unverwechselbares Hochhaus auch individuell. Aber es ist die Individualität der verschmolzenen Gesamtgruppe, die Gruppenindividualität, die durch Verzicht auf das Besondere in ihren Gliedern, ihre Ausdruckskraft wohl weiter steigert. Schwerbrock arbeitet, soweit baulich an dieser Stelle möglich, das Individuelle in der Gruppe heraus, d. h. das Individuelle der kleineren Gruppe innerhalb der größeren, so wie es auch im Regierungsviertel für die einzelnen Ministerien innerhalb der Regierung geschieht, dort freilich aus Notwendigkeit wegen des größeren Raumbedarfs und der größeren Selbständigkeit der einzelnen Ministerien.

Mosers Idee repräsentiert in der äußeren und inneren Form Macht und Herrschaft; in der äußeren Form als Anspruch und Verpflichtung. Als Anspruch, durch die dem Absoluten nun einmal zustrebende Höhe, als Verpflichtung durch die ringsum zur Stadt geöffneten Flügel, welche die Bereitschaft im Geben und Nehmen andeuten. Die innere Form mit ihrer Schichtung strukturgleicher Raumkästen aus Glas und Metall ist geradezu eine Selbstdarstellung unserer Gesellschaft, in der die Macht des Einzelnen nur noch in der Summe der großen Zahl, der großen Gruppe wirksam werden kann. Schwerbrock schwimmt hier noch gegen den Strom,

wenngleich auch er aus Raumnot nicht ohne ein hohes Haus auskommt. Schwerbrock repräsentiert keine Macht und keine Herrschaft. Er steigt vom Throne herunter, mischt sich unter das Volk, führt es – wie im Vorübergehen – an die Stätte, von der es sozusagen unbemerkt und unauffällig regiert wird. Regiert von der gleichen Ebene aus, auf der es sich selbst bewegt. Das ist die architektonisch sichtbare Gleichordnung – nicht etwa Gleichheit – der sich selbstverwaltenden Bürgerschaft, die eine Überordnung nicht braucht, um Macht über sich selbst auszuüben. Aber das Streben nach einer solchen politischen Mündigkeit ist nicht gerade häufig zu finden. Setzt sie doch die Tugenden der Unabhängigkeit, der Zivilcourage, des Verantwortungsbewußtseins und des Gemeininteresses voraus, Tugenden, für die der Boden zu karg ist und die unter Beweis zu stellen, vielen zu gefährlich erscheint. Daher wird – und das sage ich rein feststellend und ohne jede Abwertung – die Mehrheit der Bürgerschaft ihre Selbstdarstellung in der Idee finden, die ihre eigene machtlose Gleichheit am ausdrucksvollsten kompensiert: nämlich der Moserschen Idee.

### III.

Und nun zum neuen Rathausplatz, dem dritten Problem. Wie sieht er bei Moser aus, wie kann er aussehen, wo liegt sein tieferer Sinn?

Man hat die Mosersche Platzgestaltung als weiträumiges Forum, als Ort der Begegnung gepriesen. In der Tat: Der Platz kann zum Schnittpunkt der großen Beziehungen zwischen Rat und Verwaltung, Stadt und Strom werden. Dem Strom verbunden, zur Stadt hin geöffnet, wird er so zum sammelnden Mittelpunkt für die Städter am Ufer ihres Stroms. Leider hat Moser diese einzigartige Möglichkeit nur halb und damit schlecht verwirklicht. Vielleicht lag es an den Wettbewerbsbedingungen, die ihm vorschrieben, die Uferanbindung seines Platzes einer ebenerdig geführten Rheinuferstraße zu opfern.

Denn der Mosersche Platz erreicht nicht den Rhein. Trotz seines östlich verlaufenden Gefälles – man bedenke: bei einem so bedeutenden

Platz ein Gefälle! – stößt er im Westen noch zwei Meter unterhalb der Straßenfläche an den Steindamm der Rheinuferstraße. Niemand, der auf dem Platz steht, kann so den Rhein erblicken. Und dieser, um die Breite der Uferstraße verkleinerte Platz wird auch noch durch die Ausmaße des Hochhauses optisch geschluckt. Wesentlich vergrößert würde er dagegen, wenn er in seiner ganzen Breite erst am Rheinufer abschlosse und die Uferstraße an dieser Stelle unterirdisch verlief. Die beiden Fußgängertunnel, die unter der Uferstraße zur unteren Rheinwerft führen, sind nicht nur bei Hochwasser sinnlos, sondern leiten schlecht in eine noch schlechtere Tiefpromenade über. Baumlos, von der geständerten Autostraße überdeckt und hochwassergefährdet kann der Kai keine gute Promenade werden, etwa wie die 6–8 Meter höhergelegene Promenade, die an der Rheinterrasse mit nördlicher Richtung beginnt oder auch wie die Kölner Uferwege, die alle höher liegen. Vor allem aber hat die Stromlandschaft ihre eigene Perspektive. Landskronentunnel und Landskronenuferweg sind hier völlig verfehlt. Die Weite von Platz und Strom gehören zueinander, bilden eine ästhetische Einheit. Nach der Moserschen Idee muß sich der Bürger, um den Rhein zu erreichen, aus der Weite des Platzes durch einen Schlauch auf einen tiefergelegenen, schmalen, überständerten Kai begeben, statt auf der Ebene des Platzes Stadt und Strom gleichermaßen zu gewinnen. Der Platz, der Strom und Stadt verbinden könnte, wird jährlings durch die ebenerdig geführte Uferstraße abgeschnitten. Dieser Mangel ist um so schlimmer, als die Rheinuferstraße zwischen Hafen und Oberkasseler Brücke die Stadt endgültig vom Strom trennen wird. Das Forum bietet die hervorragendste, aber auch einzige Chance, gleichsam der ganzen Stadt den Strom zu zeigen. Diese Chance muß genutzt werden. Eine Unterführung der Uferstraße an dieser Stelle sollte technisch möglich sein. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Dieser Änderungsvorschlag ist weder auf Einbauten im Rheinbett noch auf einen Überbau der Uferstraße gerichtet. Die Uferstraße soll lediglich

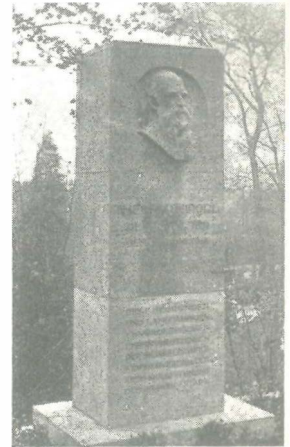
unter dem nichtbebauten, bis zum Rheinufer durchgezogenen Platz im Tunnel geführt werden. Der Bau einer unterirdischen Schienenbahn in der amtlich vorgeschlagenen Art an dieser Stelle wird durch eine solche Straßenführung keineswegs verhindert. Wird der Platz ohne Gefälle mit Sicht auf den Strom angelegt, muß er zur Stadt hin abgetreppelt werden. Da er autofrei ist, verspricht diese Gestaltung besonders reizvoll zu werden.

Die letzten Jahrzehnte zeigen, wie schwierig es ist, in Düsseldorf das große Rathaus zu

bauen. Stets waren die politischen Kräfte zu schwach. Sie waren überfremdet, blieben im Residenzlich-Provinziellen stecken oder erlagen den großen Erschütterungen unseres Jahrhunderts. Ob nun die Zeit reif ist? Es scheint so. Sie aber, meine lieben Heimatfreunde, versäumen Sie nicht, Stellung zu beziehen. Wer keine Stellung bezieht, bleibt zurück, bleibt auf der Strecke, wird übergangen. Wir müssen Schritt halten. Das ist wichtig. Aber Schritt halten, heißt noch lange nicht immer auch Gleichschritt halten.

## *Theodor Groll (1831-1918)*

Düsseldorfs „ungekrönter Kaiser Weißbart“



Wenn ich die „Geerschiaden“, die köstlichen, unsterblichen Humoresken aus dem Leben des Pastor Gerst, der als Gefängnis-pastor in Düsseldorf von 1841–1865 wirkte, zur Hand nehme, dann steht jedesmal die prachtvolle Persönlichkeit ihres Verfassers, des Rentners Theodor Groll, vor meinen geistigen Augen.

Als Sohn einer angesehenen Düsseldorfer Familie verlebte er eine sonnige Kindheit und Jugend. Die militärische Dienstzeit erweckte in ihm eine große Liebe zu seinem Vaterland, die, verbunden mit einem starken Lokalpatriotismus die Arbeit seines langen, gesegneten Lebens prägte.

Aus einer überaus glücklichen Ehe mit Frau Laura, geb. Lieber, stammten zwei Söhne, von denen der ältere, Theodor, späterhin einer der bekanntesten Kunstmaler Düsseldorfs war. Als der zweite Sohn, Otto, Offizier im 1. Garderegiment zu Fuß wurde, mußte Theodor Groll sein bürgerliches Handelsgeschäft aufgeben. Er erwarb ein Haus in der Uhlandstraße und konnte sich nun als Rentner ganz seinen künstlerischen und vaterländischen Neigungen widmen.

Das „Uhlandheim“, in dem nun auch sein Sohn Theodor zu einem namhaften Künstler heranreifte, war durch viele Jahrzehnte hindurch der Treffpunkt aller feingeistigen, in der

Kunst und im Geschäftsleben wirkenden Freunde und Bekannten.

In diesem innen und außen so hübschen, gepflegten Haus entstanden nun unzählige Gedichte und Lieder, hauptsächlich patriotischer Art, die auf den damals so häufigen vaterländischen Festen und vaterstädtischen Feiern mit großer Begeisterung vorgetragen wurden. Hier schrieb er auch den geschichtlichen Roman „Die Jakobe von Baden“. Aber am engsten verbunden ist sein Name mit der Geschichte des Kriegervereinswesens. Als Gründer des „Kreis-Krieger-Verbandes Düsseldorf“ wirkte er in ihm lange Jahre als Vorsitzender und späterer Ehrenvorsitzender. Für diesen Verband hat er viel, sehr viel geleistet. Darum war er nicht nur beliebt, nein, er wurde geliebt wie selten ein Mensch.

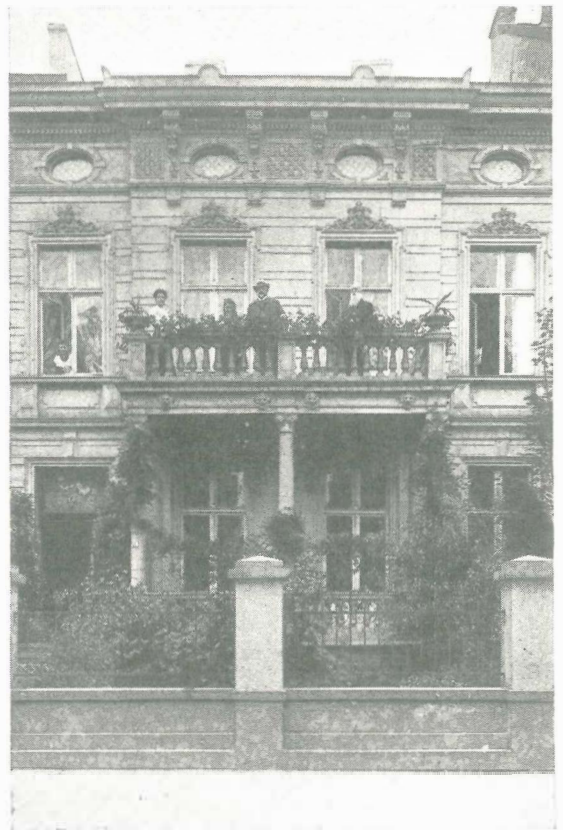
An seinem achtzigsten Geburtstag klang ihm diese Verehrung und Liebe aus einem langen, ihm gewidmeten Gedicht entgegen, von dem ich nur zwei ihn kennzeichnende Strophen wiedergebe:

Weit soll in die Lande klingen,  
 Unser Dank, der ihm gebührt,  
 Denn er war's, der zum Gelingen  
 Des Verbandes uns geführt.  
 Vieles müssen wir ihm danken,  
 Doch wir sind es nicht allein:  
 Die Bedürftigen und Kranken  
 Stimmen in das Loblied ein.  
 Menschenfreundlich, voll Erbarmen  
 Lindert er oft bitt're Not,  
 Gibt den Hungernden ihr Brot,  
 Wirkt zum Segen für die Armen.

Unser „ungekrönter Kaiser  
 Weißbart“ brach sich oft und viel  
 Heiß errung'ne Lorbeerreiser  
 Und erreichte stets sein Ziel.  
 Seinem Vorbild nachzustreben,  
 Kameraden, sei uns Pflicht,  
 Denn sein segensreiches Leben  
 Strahlt wie hellstes Sonnenlicht.  
 Möge Gott noch lang erhalten  
 Unsern treuen Jubilar,  
 Daß er noch so manches Jahr  
 Kann sein Ehrenamt verwalten.

Lange hat Theodor Groll auch das Ehrenamt des Stadtverordneten bekleidet, und sehr viele Jahre hindurch diente er der Stadtverwaltung als Armenpfleger. Nach einer dieser Wahlen für das Amt des Armenpflegers machte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein fröhliches Schmunzeln die Runde um alle Stammtische Düsseldorfs. Drei Armenpfleger waren gewählt worden mit den Namen: Groll, Frech, Grob. Trotzdem hat dieses furchterregende Trio sehr bald das Vertrauen und die Zuneigung aller Armen seines Bezirks erworben.

Die Liebe zu seinem Stammtisch, an dem er sich mit seinen besten Freunden traf, hat ihn noch im hohen Alter von über achtzig Jahren den Weg in die Altstadt zum „Ührigen Willm“ finden lassen. Dort schmeckte ihm sein Humpen Düsseldorfer Altbier am besten. Auch zu Beginn des Ersten Weltkrieges saß er noch häufig dort mit seinen bärtigen Freunden, und mitten



Das Wohnhaus in der Uhlandstraße

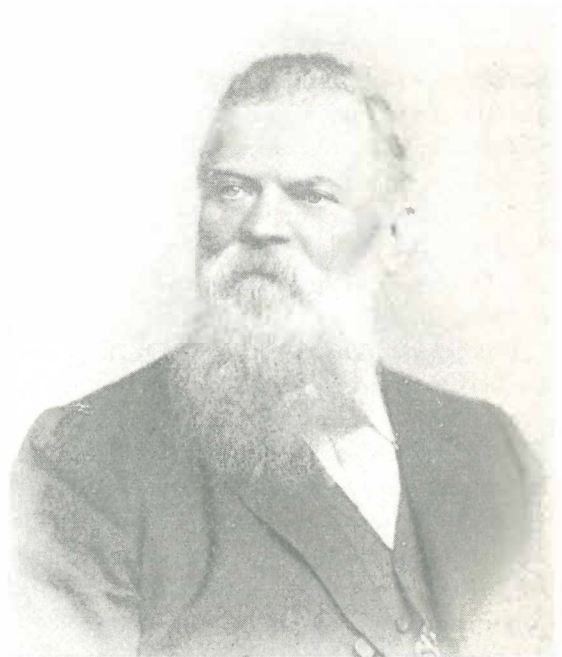


auf dem großen runden Tisch prangte eine Standarte mit der Inschrift: „Stammtisch der Barbaren“.

An einem Stammtisch irgendwo in der Altstadt war es auch, daß er als noch junger Mann den humorvollen Erzählungen des Pastor Gerst gelauscht und sich alles treulichst notiert hat, was der alte Geistliche aus seinem Leben und Wirken so anschaulich und fröhlich schmunzelnd berichtete. Aus diesen zahlreichen Notizen entstanden dann später die einzigartigen „Geerschiaden“, die Theodor Groll in nieder-rheinisch-plattdeutscher Mundart niedergeschrieben und 1885/88 gesammelt in zwei Büchlein herausgegeben hat. Es ist erfreulich, daß sie auch heute noch in der Bearbeitung von Dr. Dahm im Handel sind.

Wohl einer der schönsten Tage in Theodor Grolls langem, reichem Leben war sein achtzigster Geburtstag am 3. Dez. 1911, den seine liebe Frau leider nicht mehr miterleben durfte. An diesem Tage erntete er in seltenem Maße den Dank der Stadt Düsseldorf und vor allem den des Kreiskriegerverbandes, für den er seine Lebensarbeit geleistet hat.

Es war an einem klaren Samstagabend, als sich die vaterländischen Vereine zu einem prächtigen Fackelzug in der Goldsteinstraße aufstellten. In der langen Reihe der im Festanzug und Zylinder erschienenen Fackelträger von über vierzig Vereinen boten die Samariter in ihren schmucken Uniformen sowie der Marine-Verein, mit Südwestern bekleidet, eine besonders hübsche Abwechslung. Letzterer trug ein mächtiges Licht-Transparent, auf dem „Vater Groll als Steuermann“ dargestellt war. Auch sonst wurde der Zug durch zahlreiche Lichtschilder, Fahnen usw. belebt. Unter den Klängen von Musikkapellen und Tambourkorps bewegte sich der Zug, in dem die jüngsten Mitglieder bis zum 95jährigen Veteran marschierten, zur Wohnung des Jubilars. Berittene Polizei hatte schon Stunden vorher die Uhlandstraße von allem Verkehr abgesperrt, damit der Zug dort ungehindert seine Schlusssaufstellung nehmen konnte.



*Theodor Groll*

Hellbestrahlt von besonders angebrachten Lampen stand die hohe Gestalt des weißbärtigen Jubilars auf dem Balkon seines Hauses, mit leuchtenden blauen Augen, in denen Tränen der Freude und Rührung schimmerten. Kurze ehrende Ansprachen wurden von brausenden Hochrufen der Zugteilnehmer begleitet.

Währenddem bewachte der alte Malkastendiener Dahmen die für den Strom der Gratulanten weit geöffnete Haustür, damit sich kein Unbefugter einschleichen konnte. Als Theodor Grolls Schwiegertochter dort einmal nach dem Rechten sah, fand sie den greisen Türhüter in Tränen gebadet, heftig ins Taschentuch schneuzend, vor. Auf ihre erschrockene Frage: „Aber Herr Dahmen, was fehlt Ihnen denn?“ bekam sie zur Antwort: „Nix, Frau Jroll, aber et is einfach zu schön, nee, nee, dat is heute wirklich zu schön.“ Und er weinte und schneuzte weiter.

Im Anschluß an den Fackelzug fand in der Tonhalle ein Festkommers statt. Unter stürmischen Jubelrufen wurde der Jubilar in den Saal geleitet. Nachdem Herr Stahl ihn begrüßt und gefeiert hatte, hielt Generalmajor a. D. Goeck eine kurz gefaßte Ansprache, der die

eigentliche Festrede folgte, die von Richard van den Bergh gehalten wurde. Im Anschluß an das auf den Jubilar ausgebrachte „Hoch“ sangen alle Anwesenden stehend: „Ich hatt' einen Kameraden“. Musikstücke und Vorträge vervollständigten das Festprogramm, das bis gegen ein Uhr nachts dauerte. In voller Frische hielt der Jubilar bis zum Schluß durch. Eine „Grolliade“ dichtete zu seinem achtzigsten Geburtstag Max Bewer.

Das Schicksal hat ihm im hohen Alter noch ein herbes Leid zugefügt. Er mußte seinen geliebten Sohn Theo, der immer, auch später mit Frau und Kind, im Elternhause wohnte und mit dem er ein Herz und eine Seele war, durch den Tod verlieren. Da war die kraftvolle Lebensbejahung dieses treuen Mannes gebrochen. Im Alter von fast siebenundachtzig Jahren folgte er seinem Sohn in die Ewigkeit nach.

Die Zeitungen brachten lange Berichte über die Beisetzung des allverehrten Mannes. Die Abordnungen der Kreiskriegervereine und anderer vaterländischer Vereinigungen waren

zahlreich im Trauergefolge vertreten, mit umflorten Fahnen. Pastor Gravemann gab bei der Trauerfeier ein treffliches, würdiges Lebensbild des Dahingeshiedenen. An der offenen Gruft klangen noch viele tiefempfundene Worte des Dankes auf für die jahrzehntelange erfolgreiche Tätigkeit des Verstorbenen in der Stadt Düsseldorf. Bei den Klängen einer Militärkapelle wurde der Sarg dieses seltenen Mannes in das Grab gesenkt.

Ungefähr ein Jahr danach ehrte der Kreiskriegerverband die Grabstätte seines unvergessenen Ehrenvorsitzenden durch die Errichtung eines schönen Gedenksteines, in den ein Bildhauer das geistvolle Antlitz des Verewigten lebensecht eingemeißelt hat. Darunter liest man die Inschrift:

Dem Begründer und langjährigen  
unvergeßlichen Ehrenvorsitzenden.  
Der Düsseldorfer Kriegerverein und der  
Kreis-Kriegerverband Düsseldorf-Stadt.

*Maria Brandenburg-Groll*

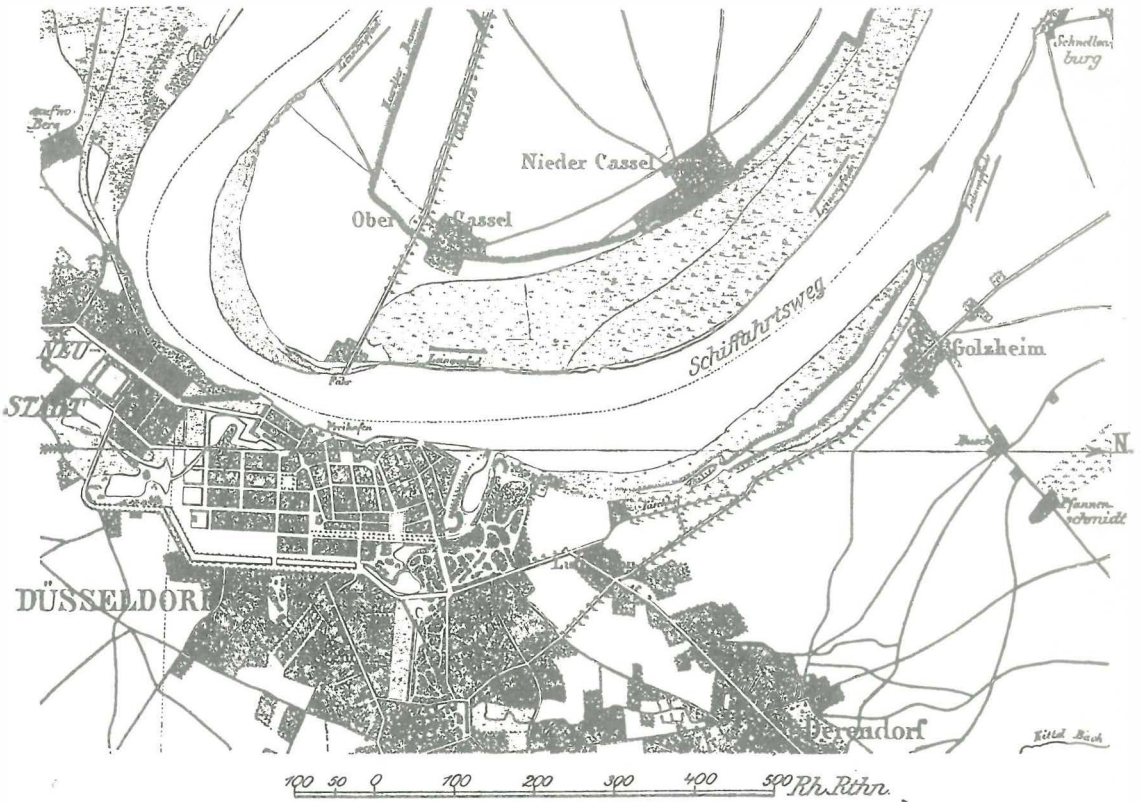
## *Die Treidel-Leinpfade bei Düsseldorf*

### Aus der Geschichte der Rheinschiffahrt

Während heute die „Pferdestärken“, die PS der Technik, unter den Motorhauben von Schiffen, Straßenbahnen und Autos stecken, haben die geduldigen Vierbeiner früher Führen und Straßenbahnwagen durch Stadt und Land gezogen sowie unzählige Schiffe an Leinen stromauf getreidelt. Das war auf den Treidelpfaden am Rhein bis vor etwa 100 Jahren der Fall, und später noch zogen anderwärts Menschen im Halfterzug Frachtkähne die Ströme hinauf. Selbst in unseren Tagen wird ein moderner Treidelzug auf kurzen Kanalstrecken elektrisch mittels Lokomotiven durchgeführt.

Das Treideln von Schiffen, der Seilzug von Uferwegen her, ist der Dampf-Schleppschiffahrt viele Jahrhunderte vorausgegangen und hat diese bei uns bis etwa 1860 begleitet. Motorschiffe waren damals noch unbekannt, und auch mit in den Wind gesetzten Segeln allein waren die schwierigen Bergfahrten stromauf kaum zu bewältigen.

Dieses zeitweilige Nebeneinander neuer und althergebrachter Schiffahrts-Methoden auf dem Rhein läßt M. M. Ströter in seinem Düsseldorf Volksstück „Die feindlichen Brüder“ anklingen, wo zwei Dachdecker aus der lufti-



Der Rhein bei Düsseldorf im Jahre 1836.

gen Höhe des Lambertus-Turmes auf den Rhein niedersehen. Auf Talfahrt, aus der Kölner Richtung, zeigen sich ihnen einige Segelschiffe, während von Kaiserswerth herauf Treidelbaas und Pferdeknechte den beschwerlichen Schiffs-Transport gegen den Strom vom Leinpfad her unternehmen. Bildliche Überlieferungen der Treidelschiffahrt auf dem Rhein bei Düsseldorf finden sich an historischer Stelle als Relief an der Schnellenburg, wo eine Treidelszene plastisch dargestellt ist, wie auch auf dem gegenüberliegenden Rheinufer in Alt-Niederkassel. Dort zeigt ein Buntglasfenster der Gaststätte „Im Alten Bierhaus“ gleichfalls Motive des Schifftreidelns mit Pferden.

Der Rhein-Treidelpfad verlief früher von Emmerich (Lobith) den Strom entlang bis hinter Speyer und wechselte – je nach Uferbeschaffenheit und Strömungsverhältnissen – vom rechten auf das linke Ufer, wobei sogenannte Treidelfähren die nötigen Querverbindungen

übers Wasser herstellten. An nicht wenigen Stellen haben sich die Bezeichnungen Treidel- oder Leinpfad bis jetzt erhalten, obschon diese Wege im Zuge von Flußregulierungen, die durch sie zeitweise behindert worden sind, meist verschwanden. So gibt es heute noch den „Leinpfad“ bei Lohausen, in Heerdt wurde ein solcher noch in Zusammenhang mit den Hochöfen an der Erftmündung genannt, und in einem Streit um den Rheinuferweg am Wuppertaler Wasserwerk in Benrath vor einigen Jahren sollte der dicht am Rhein gelegene „Treidelpfad“ als Fußgängerweg ausgebaut und freigegeben werden. Am Mittelrhein führt ein Pfad bei Rolandswerth noch diesen Namen, und in der Nähe Londons an der Themse wurde ein solcher vor einigen Jahren durch einen Mordprozeß bekannt, der als „Treidelpfad-Prozeß“ durch die Weltpresse ging.

An diesen heute verlassen Pfaden herrschte damals reges Leben: Scharen von Treidelknech-

ten führten auf ihnen die Pferde, bahnten sich teils mit Stangen und Messern den Uferweg, schlugen Gestrüpp hinweg und durchwateten einmündende Bäche. Die Nächte und Rasttage verbrachten sie in Treidel-Stationen und Uferschänken, und mancher „Leinpfadbauer“ stellte nicht nur Zugpferde, sondern braute und brannte für die trinkfreudigen Treidelknechte. So wurden die Leinpfade Ansatzpunkte neuer Gewerbe – zahlreiche kleine Hausbrauereien und Branntwein-Brennereien entstanden in ihrer Nähe. Die Lage der ehemaligen Brauerei und jetzigen Branntwein- und Likörfabrik Schmittmann in Niederkassel wie auch die der früheren Brauerei Möhker in Heerdt sind darauf zurückzuführen. Desgleichen war mit der Schnellenburg früher einmal eine Hausbrauerei für die Schifffahrt verbunden.

Andere von der Treidelschifffahrt abhängige Gewerbe waren die Herstellung von Zugseilen und Pferdegeschirren. Besonders die Seilspinnereien wurden von der Konkurrenz der zunehmenden Dampfschifffahrt betroffen. Während z. B. die alte Kölner Handseiler-Familie Felten 1827 am Karthäuserwall die maschinelle Seilerei aufnahm und mit dem späteren Übergang zu Drahtseil und Kabel das „Carlswerk“ und die Firma Felten & Guillaume entstanden, verkümmerte die Seilspinnerei an der Ruhr in Mülheim. Sie wurde 1851 – wie der Jahresbericht der Handelskammer berichtete – nur noch ganz schwach betrieben, weil seit Einführung der Schleppschifffahrt nur wenige Schiffsleinen gebraucht und das übrige Tauwerk teils durch Ketten oder Drahtseile ersetzt wurde.

An der Ruhr wurde damals mit kleinen flachen, „Ruhraak“ genannten Holzschiffen die Steinkohle der nahegelegenen Essener Zechen getreidelt, wozu z. B. 1840 etwa 380 Schiffe, 240 Pferdetreiber und 500 Pferde benötigt wurden. Der alte Leinpfad mit seinem holprigen Pflaster ist dort heute noch teilweise vorhanden, auf weite Strecken jedoch zu asphaltierten Uferpromenaden erweitert.

Mit dieser die wirtschaftliche Bedeutung der Treidelei streifenden Betrachtung verbindet

sich die Frage, wie denn die Treidelpfade bei Düsseldorf verliefen, die doch bis in unsere Tage sichtbare Auswirkungen zeigen, obschon ihre ursprüngliche Bedeutung heute durch neue Entwicklungen überlagert und nur noch wenigen bekannt ist.

Aus einer Reihe von Einzelheiten und einer den Rhein bei Düsseldorf um 1836 zeigenden Karte mit eingezeichneten Treidelpfaden ergibt sich etwa folgendes Bild für die Jahre um 1850:

Von Holland, wo das Treideln „Trekken“ hieß (an der Elbe, wahrscheinlich aus dem Wendischen, „Bomätschen“), führte der Treidelpfad wechselweise bis Ruhrort und von dort linksrheinisch bis Uerdingen, dann wieder rechtsrheinisch über Wittlaer (Werther Haus) und Kaiserswerth zur Schnellenburg. Dort war die Übersetzstelle, wo mit einer „Bill“, einer Glocke, der Fährmann herbeigerufen wurde. Daher bekam dieser Platz auf dem rechten Ufer den Namen „An der Bill“<sup>1)</sup>. Die Fahrt wurde nun auf der linken Seite über Nieder- und Oberkassel bis zum Erftkanal bei Heerdt fortgesetzt, wo eine Springfähr über den Kanal und bei der Neußer Oelganginsel eine Rheinfähr auf die andere Seite übersetzte.

Dann ging es über Hamm mit wahrscheinlich zweimaligem Uferwechsel bis Benrath-Urdenbach weiter. Alte Düsseldorfer Familien waren bei Treidelschifffahrt und -fährn tätig, so die Daniels in Heerdt, die Hartstein in Hamm und die Heubes in Urdenbach.

In der schon erwähnten Karte von 1836<sup>2)</sup> ist der „Leinenpfad“ in der großen Düsseldorfer Rheinschleife eingezeichnet und an vier Stellen ausdrücklich als solcher bezeichnet.

Der die Treidelschifffahrt ablösende Dampfschifffahrtsbetrieb hat sich auf dem Mittelrhein in einer frühen Entwicklungsphase der älteren Seiltechnik angelehnt: Wurde vordem vom Ufer aus an Seilen getreidelt, so hantelten sich Dampfschiffe spezieller Konstruktion nun selbst an Ketten voran. Diese im Strome verankerten Ketten liefen im Schiffsinnen über dampfgetriebene Zahnräder und fielen dann in den Strom zurück.

Eine moderne Fortsetzung hat die Treidel- und Kettenschiffahrt auf märkischen Kanälen erlebt, wo Schiffe streckenweise vom Land aus mit elektrischen Treidel-Lokomotiven gezogen werden, um Beschädigungen der Kanalufer durch die Schiffsschraube vorzubeugen. Auch am Panama-Kanal bugsieren kleine, „elektrische Esel“ genannte E-Loks große Ozeanschiffe durch die Schleusen.

Das Treideln von Wasserfahrzeugen neben Pferden und Lokomotiven auch durch Menschen ist mehrfach in Kunst und Literatur behandelt worden. Für Rußland und China, wo es viele hunderttausend Treidler gab, ist auf I. Repins bekanntes Bild (Wolgaschlepper) und M. Gorkis *Romane* (Die Stadt Okurow) zu verweisen sowie auf B. Brechts „Gesang der Reiskahnschlepper“. Auch Theodor Fontane hat auf seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg auf den Torfkanälen im Wustrauer Luch eine Treidelfahrt erlebt und anschaulich so geschildert<sup>3</sup>):

„Es war eine Vorspann-Reise, kein Ruder-schlag fiel in's Wasser, keine Bootsmannskunst wurde geübt, Ruderer und Steuermann waren durch einen graukitteligen, hochstiefligen Torf-arbeiter vertreten, der ein Riemenzeug um den Leib trug und mittels eines am Mast befestigten Strickes uns rasch und sicher die Wasserstraße hinaufzog. Gemeinhin war er links vor uns und trabte den grasbewachsenen, niedrigen Damm entlang, immer aber, wenn wir in einen nach rechts hin abzweigenden Graben einbiegen mußten, ließ er das Boot links auflaufen, sprang hinein, setzte sich als sein eigener Fährmann über und trat dann am anderen Ufer die Weiterreise an.“

1. *Erich Krumme*: Übergänge alter Straßen über den Niederrhein und die untere Ruhr. In: Jan Wellem, Nr. 7/1960, S. 105
2. *R. Jasmund*: Die Arbeiten der Rheinstrom-Bauverwaltung 1851–1900. Berlin 1900. Abb. 162
3. *Theodor Fontane*: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 1. Teil: Die Grafschaft Ruppın. Berlin 1899. S. 355/356

*Noch einmal:*

## *Versteigerung des Hauses Zum Schwarzen Horn*

Der Bericht über die Versteigerung des Hauses Zum Schwarzen Horn im Jahre 1781 kann insofern ergänzt werden, als ein den im Augustheft des „Tor“ veröffentlichten Schriftstücken vorangegangener Akt gefunden wurde. Die „erlassene und ad acta gebührend reproducirte Edictal-Citation“, auf die der erste der im „Tor“ wiedergegebenen Schriftstücke sich bezieht, ist in den in Düsseldorf verlegten und gedruckten „Gülich und Bergischen wöchentlichen Nachrichten“ vom 19. und vom 26. September 1780 veröffentlicht worden. Sie hat folgenden Wortlaut:

Wir Carl Theodor von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Ober- und

Niederbayern, des Heil. Röm. Reiches Erztruchseß und Churfürst, zu Gülich und Berg Herzog etc. etc. Thuen kund und fügen hiemit Jedermann zu wissen: Nachdem der unlängst verstorbene Vicarius zu Kaiserswerth, Fridrich Joseph Schmitz, neben anderem seinem Vermögen ein von dessen Großeltern, Eheleuten Alberten Schmitz und Angela Steuten, angeblich erworbenes, auf hiesiger Ratinger Straß gelegenes, zum schwarzen Horn benanntes Haus und etwelche Morgen Landes leibzünftig besessen hat und nunmehr nach dessen Absterben zu solchem Hause und Morgen Landes ein und andere Revolutar-Erben bey hiesigem Unserem Gülich- und Bergischen Hofrat

sich unterthänigst angemeldet, zugleich aber vorgestellet haben, daß dem Vernehmen nach annoch verschiedene Leute sich außergerichtlich rühmeten, dem primo conquirenten Alberten Schmitz verwandt und zur Erbung der Halbscheid sothanen Hauses und Morgen Landes berechtigt zu sein, mithin um derselben edictale Abladung unterthänigst angerufen und dann Wir derselben Bitte gnädigst statt gegeben haben;

Als heischen und laden Wir von Chur- und Landesfürstlicher hoher Macht und Gewalt, auch von Gerichts- und Rechts wegen euch alle und jede, welche an vorgedachten Hause und Morgen Landes entweder ganz oder zum Teil ex Jure Revolutionis oder sonst einem anderen Grunde einige Ansprache zu haben vermeinen, hiemit und Kraft dieses, daß ihr entweder selbst in Person oder durch genugsam Bevollmächtigte inner sechs Wochen Zeit, welche Wir euch anmit peremprorie vorbestimmen, bey hiesiger Unserer Hofcanzley erscheint, euer an mehr gedachtem Hause und Morgen Landes vermeintlich habendes Recht gebührend ein- und ausführet oder gewärtiget: daß in Ausbleibungsfall und nach fruchtlosem Verlauf der vorbestimmten peremprorinten Frist von sechs Wochen euch ein ewiges Stillschweigen auferlegt und auf deren sich bereits angegebenen Revolutar-Erben näheres Anstehen ferner erkannt werden, was Rechtsens. Urkund Unseres vorgedruckten Hofcanzlei Secret Insiegels. Düsseldorf den 28. August 1780.

Aus Höchstgemelt. Ihrer Churfürstlichen  
Durchlaucht

sonderbarem gnädigsten Befehl

Vt. Freyherr von Ritz

(L. S.)

Mülheim

Diese kurfürstliche Aufforderung klärt zwar immer noch nicht das Verhältnis der Heidelberger Schwestern Guttenkönig zu den Erblassern, trägt aber insofern zur genealogischen Klärung bei, als durch sie nunmehr feststeht, daß der Kaiserswerther Vikar Friedrich Josef Schmitz ein Enkel der Eheleute Albert Schmitz und Angela Steuten gewesen ist. Seine Eltern



### Vollendung

So fällt  
ein Jahr  
zum andern  
in die Tiefe der  
Vergangenheit,  
und einer folgt  
dem andern  
in die ewigen Gründe,  
wo er kein Echo findet,  
sondern selber  
Echo ist  
für seine Tage  
Taten oder Träume.

Und uns ist noch  
und immer wieder  
eine Frist geblieben – –  
als Geschenk,  
das wir in Dankbarkeit  
in jeder Stunde  
neu empfangen  
und behüten,  
um über Schwellen  
ewigen Werdens  
fortzuschreiten,  
vom Ursprung fort  
und immer doch nur  
zu ihm hin – – –  
und keiner ahnt,  
wie fern wir ihm,  
wie nahe wir  
ihm sind.

Norbert Voss



waren Franz Adam Schmitz und Elisabeth Wolf. Bei der Taufeintragung ihres ersten Sohnes Peter Bernhard am 8. Dezember 1715 im Kirchenbuch der St. Lambertuspfarre heißt es „ex nigro corum“. Wenn ihre Trauung auch in Düsseldorf nicht verzeichnet ist, so haben die Eltern also damals doch schon im Haus Zum Schwarzen Horn gelebt und es darf angenommen werden, daß auch der am 9. Januar 1717 geborene spätere Kaiserswerther Vikar Friedrich Josef Schmitz und seine jüngeren Geschwister ebenfalls in diesem Haus das Licht der Welt erblickt haben. *Fr. W. Steinfartz*

Rudolf Weber

## Zoologie der Heimat

### Der Karpfen

Zu den rund fünfzig Haustieren, die sich der Mensch im Ablauf der Zeiten dienstbar gemacht hat, gehört auch unser Karpfen, der in freier Wildbahn, das heißt in Flüssen und in weiten und tiefen Binnenseen bei einer Körperlänge von einem Meter ein Gewicht von einem halben Zentner erreichen kann. In dem von mir aufgebauten Gesolei-Aquarium schwammen in einem der vielen Becken einige derartige stattliche Kawenzmänner aus dem Laacher See herum. Der massigste Vertreter dieser Art wies über 25 Pfund Lebendgewicht auf. Weitere schon 40 Jahre alte Burschen von sehr beachtlicher Statur entdeckten wir im Frühling 1945 in den Bombentrichtern des leergelaufenen Zoowehlers. Doch solche Ausnahmen bekommt man im allgemeinen nur selten zu Gesicht.

Karpfen sind seit urdenklichen Zeiten bei uns zu Haus. Erst die verschiedenen Perioden der Eiszeiten zwangen diese wärmeliebenden Flossenträger, nach Süd- und Südosteuropa abzuwandern. Von dort brachten deutsche Mönche die begehrten Tiere wieder in ihre Klosterteiche in die alte Heimat zurück, um sie dort weiterzuzüchten. Bei der hinlänglich bekannten Fruchtbarkeit der Geschöpfe ist das nicht besonders schwierig, weil solch ein Rogner von einem Kilo Körpergewicht schon 400 000 Eier ablegt. Bei größeren Formen steigt natürlich die Menge der gallertartigen Hüllen erheblich. Eine derartige Überproduktion ist bei unserem friedfertigen Karpfen aus Gründen der Arterhaltung auch bitter notwendig. Denn viele Feinde, wie Otter, Wasserratten, Reiher, Raubfische, mit den Forellen und Hechten an der Spitze, und nicht zuletzt der homo sapiens, bedrohen fortwährend jene harmlosen Wesen.

Wie jedes andere Haustier, hat auch *Cyprinus carpio* durch Züchtung und Auslese manche Wandlungen über sich ergehen lassen müssen. Die ursprüngliche schuppenreiche, langgestreckte Wildform findet man eigentlich nur noch in den Strömen, den Seen und den Dorfteichen, wohingegen die Zuchttiere, das heißt die fleischigen Kulturrassen, hochrückig und breit gebaut sind. Sie besitzen auch im Gegensatz zur Wildtype nur wenige große oder überhaupt keine Schuppen. Man spricht dann von Spiegel- bzw. Lederkarpfen.

Ihre liebsten Reviere sind stehende oder langsam fließende flache und von allerhand Wasserpflanzen durchsetzte Gewässer, die sich an warmen Sommertagen rasch erwärmen. Dort stehen die Karpfen im trauten Verein dicht unter dem Wasserspiegel und lassen sich wohlgefällig vom strahlenden Himmelslicht bescheinen. Hier auch weiden sie emsig die Uferregion, erfüllt von pflanzlichen und tierischen Stoffen, ab. Sie mästen sich sozusagen unermüdlich an dem, was ihnen ihr reich gedeckter Tisch zu bieten hat. Ein rechter Karpfen verlangt jedoch zu seinem Wohnkomfort zusätzlich auch noch einen möglichst tiefen und schlammigen Grund, in dem er seinen mehrmonatigen Winterschlaf verbringen kann. – Bei diesem Leben fern allen Managertums vermag das nützliche Wesen in abgeklärter Ruhe dahinzuvegetieren. Alte Karpfen, auf deren Körper sich oft Algen und Pilze ansiedeln – und eine solche Vegetation ist natürlich nur bei einem ruhigen Daseinswandel möglich – nennt man freundlicherweise „bemooste Häupter“. Das zu erwähnen, sei der Abrundung halber in diese Betrachtung miteinbezogen.

Längst nahm sich der Teichwirt dieses Wirbeltieres an. Er setzt im Lenz die geschlechtsreifen Stücke zum Ablachen in sogenannte Streckbecken. Hier wachsen nach der Entfernung der Alten, die die ausgeschlüpften Jungen doch bloß gedankenlos vertilgen würden, die Karpfenkinder heran. In diesen flachen Brutstreckbecken verbleiben sie bis zum Herbst. Zweimal müssen die Tierlein überwintern, bis sie im dritten Herbst als verkaufsfähige Ware auf den Markt gelangen. Danach werden die von Natur dunkel gefärbten Fische dank hausfraulicher Betätigung zum „Karpfen blau“. Mit einem jungen Möselchen oder einem weißen Burgunder genossen, gelten sie als eine anerkannt leckere Speise, die zu Weihnachten oder zu Silvester da oder dort die festliche Tafel ergötzt. Am besten aber schmeckt dieser spärlich Beschuppte, wenn er organisch betrachtet weder Männchen noch Weibchen ist. Dann – und das trifft ziemlich oft zu – mundet ihr von Fett durchsetztes Fleisch besonders gut.

Solch ein Karpfen, dieses Schwein unter den Grätenträgern, der sich vom Gewürm, von Insekten, von Kartoffeln, gekochten Erbsen, von Obst und selbst von fleischlichen Gaben ernährt, ist für den Petrijünger ein interessantes Objekt. So faul auch der vom Menschen gepflegte Karpfen erscheint, so ganz anders trägt er sich, wenn ihm der zünftige Angler im Wildwasser nach allen Regeln der Technik nachstellen will. In solchen Fällen zeigt sich der Fisch als ein äußerst zurückhaltender und aufgeweckter Bursche, der vorher erst tagelang angefüttert werden muß, bevor er sich nach manchem Für und Wider überhaupt dazu herabläßt, bedächtig und ungemein mißtrauisch den Köder am bösen Haken zu beschnuppern. Beißt er dann doch schließlich zu und merkt das Unheil, das jählings über ihn hereinbrach, dann kämpft er tapfer und mit aller Kraft um sein Dasein, an dem er, wie jedes andere Lebewesen, hängt.

*Ein Düsseldorfer Mitbürger stellt uns folgenden Beitrag seines Groß-Onkels, Joseph Kropp, zur Verfügung. Geschrieben 1929 und im Düsseldorfer Tageblatt veröffentlicht hat er an Aktualität nichts verloren. Ein Stück Geschichte zwar, doch voller Bindungen zur Gegenwart.*

*Joseph Kropp*

## *Professor Lärwerwoosch*

### Eine Altdüsseldorfer Erinnerung

Der überaus große Erfolg der Gewerbeausstellung im Jahre 1880, hat die Entwicklung unserer Vaterstadt mächtig gefördert. Schnell vermehrte sich die Zahl der Einwohner. Hand in Hand damit erweiterte sich das bebaute Gelände, so daß das gesamte Stadtbild im Laufe der letzten vierzig Jahre eine gewaltige Veränderung erfuhr. Viele, die heute die volkreichen Straßen von Derendorf, Bilk, Flingern und namentlich den Wehrhahn durchschreiten,

werden kaum begreifen können, daß diese Stadtteile, obwohl seit Jahrhunderten zur Stadt gehörig, in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch die Merkmale rein ländlicher Orte, wie etwa heute Lohausen, Kalkum usw. aufzuweisen hatten.

Das eigentliche Stadtleben wurde in der Hauptsache durch die Ritterstraße, den Rhein, die Alleestraße und die Haroldstraße begrenzt. Die Bewohner der außerhalb dieser Grenzen



befindlichen Straßen betrachteten sich kaum als zur Stadt gehörig. Sogar heute noch begegnet man hier nicht selten der Redensart: „Ich muß – oder ich gehe in die Stadt“, wenn jemand innerhalb der vorhin beschriebenen Grenzen etwas zu besorgen hat.

Also, das damalige Düsseldorf war verhältnismäßig klein. Der Düsseldorfer Verkehr war noch so wenig entwickelt, daß sich beispielsweise an der Ecke Flinger- und Marktstraße eine „Appelfrau“ mit ihrem umfangreichen Kram unter teilweiser Benutzung des Fahrweges aufpflanzen konnte. Wie würde die heute ins Gedränge geraten!

Und gemütlich war es in jenen Zeit! So betrieb an der Stelle des jetzigen Parkhotels die wackere Frau Kupfer in einer Holzbude eine Waffelbäckerei. Das schmackhafte Gebäck fand großen Absatz. Weniger Zahlungsfähige, und dazu gehörte ein großer Teil der Jugend, konnte zum Preise von zwei Pfennigen eine große Tüte „Geschräbbels“, d.h., die knusprigen Abfälle der Waffeln oder gar einige verunglückte Exemplare erstehen.

Doch außer Waffel- und Appelfrauen lebte die Stadt noch eine große Anzahl seltener Gestalten. Viele dieser Bürgersleute, die sowohl in ihrem Äußeren wie in ihrer Lebensart oft in unfreiwillig komischer Weise auffielen, sind noch lebhaft in meiner Erinnerung.

Da war der rotbärtige Muggel, ein verschlagener Wilderer, der für seine Jagdbeute in der Stadt feste Kundschaft besaß. Ferner „et Hoppmariännecke“ ein harmloses Geschöpf, das, von Tür zu Tür um Almosen bettelnd, gegebenenfalls seinen Dank durch Erteilung aller möglichen Ratschläge, namentlich bei Krankheiten, zum Ausdruck brachte. Auch der „hölzerne Deuwel“, ein Drehorgelspieler, und der „Broder Lorenz“, ein Straßensänger und Harmonikaspieler, erfreuten sich der besonderen Beachtung der Bürger. Das Spiel des letzteren war übrigens ebenso falsch wie sein Gesang, dessen Text aus den wenigen Worten: „O Broder Lorenz, lewst du noch?“ bestand.

Doch populärer als alle zusammen war der *Professor Lärwerwoosch*. Er hieß Müller, war

Junggeselle, wohnte in der Marktstraße und hatte tatsächlich früher einmal ein Schulamt verwaltet. Über die Berechtigung des Professorititels weiß ich jedoch nichts zu sagen. Sein Äußeres wirkte komisch. Eine lange hagere Figur mit bartlosem, strengem Gesicht, mit ungewöhnlich langer Nase und langen, bis auf die Schultern reichenden grauen Haaren.

Er ging altmodisch gekleidet, trug stets einen grünlich schimmernden, ehemals schwarzen Zylinderhut, langschößigen Gehrock, eine stark mitgenommene Hose und einen dicken Krüdstock. Um einen mächtigen, bis an die Ohren reichenden „Vatermörder“ von zweifelhafter Sauberkeit hatte er ein Tuch rätselhaften Ursprungs gewickt. Diese ungefüge Krawatte hinderte ihn an der freien Bewegung des Kopfes, so daß er beim Umsehen den Drehpunkt in die Hüftgegend verlegen mußte. Seinen Unterhalt erwarb er durch Stundengeben in der französischen Sprache und anderen Fächern. Die Schüler suchte er sich auf den Straßen und Plätzen zusammen, besuchte aber auch die Familien in ihren Wohnungen, um sich zu empfehlen. Großen Unterrichtserfolg scheint der arme Mensch nicht gehabt zu haben, denn es ging ihm herzlich schlecht. Oft genug blieb sein Entgelt für seine Bemühungen aus, und es soll vorgekommen sein, daß er in solchen Fällen die Butterbrote der betreffenden Schüler statt des baren Honorars angenommen habe. Der Umstand, daß dabei die mit Leberwurst belegten Brote von ihm bevorzugt wurden, hatte seinen Spitznamen zur Folge. Indes schien es nicht geraten, das ominöse Wort in Hörweite des sonst harmlosen Alten auszusprechen. Er geriet dann in hellen Zorn. Mit erhobenem Stock stürzte er sich auf den Beleidiger, den er, meist ergebnislos, solange verfolgte, bis ein anderer aus der entgegengesetzten Richtung ihn in derselben Weise kränkte. Er ließ nun den ersten laufen, um den zweiten zu erhaschen, was ihm aber bei der Schwerfälligkeit seines vorgerückten Alters nicht allzuoft gelang. Daß es bei derartigen Auftritten nicht an vergnügten Zuschauern fehlte, ist bei der Herzlosigkeit der menschlichen Natur verständlich.

Solcherweise stand er also vor allem mit der Jugend beiderlei Geschlechts auf stets gespanntem Fuße. Begegneten ihm Vertreter dieses losen Völkchens so knickten die Mädchen und grüßten die Jungen unter Abnehmen der Mützen mit einem achtungsvollen: „Guten Tag, Herr Professor.“

„Schönen guten Tag gleichfalls“, dankte dieser, gleichzeitig die Betreffenden scharf musternd, ob der Gruß auch ernst gemeint sei. Leider war das nicht immer der Fall; vielmehr erscholl oft genug auf kurze Entfernung der verhängnisvolle Ruf. Die Straße bot dann das häufig gesehene Bild: Der hagere Mann mit flatternden Haaren und Rockschoßen, mit geschwungenem Stock laut schimpfend hinter einer johlenden Schar junger Menschen rennend. Wie ich einmal mit ihm in Berührung gekommen bin, will ich hier erzählen.

Es war an einem schulfreien Sommernachmittag des Jahres 1871, als ich in Gesellschaft mehrerer Schul- und Altersgenossen vom „Klompegymnasium“ (Elementarschule) das Buchenwäldchen aufsuchte, um Räuber und Schandarm zu spielen. Das Glück war mir insofern hold, als ich als „Räuber“ aus der Auslosung hervorging. Schon sollte das Spiel beginnen, als Fritz, der Sohn eines „Mölers“ aus der Jägerhofstraße, auf der Bildfläche erschien. Er besuchte das richtige Gymnasium, aber anscheinend mit wenig Erfolg; ob aus Mangel an Fleiß oder Intelligenz, vielleicht fehlte ihm beides, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls hatten seine Eltern trotz aller Ermahnungen und der reichlichen Bedienung eines soliden Rohrstockes die Hilfe des Herrn Müller alias Lägerwoosch für ihren Sprößling in Anspruch genommen. Das Stundengeld war wieder einmal fällig, und mein Freund war beauftragt, den Betrag von zwölf und einem halben Groschen seinem Nachhilfelehrer zu überbringen. Er lehnte also zu unserem und zu seinem eigenen Bedauern, und obwohl ihm im Falle der Teilnahme die ehrenvolle Rolle des Räuberhauptmanns in Aussicht gestellt wurde, seine Mitwirkung ab, machte uns dagegen den Vorschlag, ihn zu seinem Gang zur Marktstraße

zu begleiten. Dieser Vorschlag fand sofort allseitige Zustimmung; denn die Aussicht, das bekannte Original in seiner Behausung aufzusuchen, hatte etwas ungemein Verlockendes. Auf dem Wege dahin, bot sich vielleicht noch einige Kurzweil. Richtig! Am Ratinger Tor hatte der „hölzerne Deuwel“ ein Orgelkonzert improvisiert, für das sich einer von uns – wir waren unserer acht – dadurch erkenntlich zeigen wollte, daß er statt der üblichen Kupfermünze ein Stück Mohrrübe in das zur Aufnahme der Gaben an der Orgel befindliche Kästchen zu legen versuchte.

Jedoch der „Hölzerne“ war auf dem Posten. Durch seine große schwarze, von einem weit vorspringenden Mützenschirm bedeckte Hornbrille hatte der „fast Blinde“ das schändliche Vorhaben bemerkt, und schnell wie der Blitz ergoß sich ein Strahl braunen Saftes aus dem Munde des ewig tabakkauenden Konzertgebers auf das Angesicht des Frechen.

So hielt es der „hölzerne Deuwel“, ohne das Spiel zu unterbrechen, stets, wenn er sich durch einen seiner Zuhörer in seiner Künstlerehre verletzt glaubte. Der Gestrafte entschädigte sich aber gleich darauf, indem er im Vorbeigehen den Lötöfen des ambulanten Kesselflickers an der Ratinger Straße umstieß. Der ihm als Wurfgeschloß nachgesandte Handblasebalg verfehlte sein Ziel und traf einen des Weges kommenden Rheinkadetten. Zwischen ihm, der von dem Vorhergegangenen keine Ahnung hatte, und dem Kesselflicker entspann sich nunmehr eine bewegte Auseinandersetzung, deren Ende wir aus begreiflichen Gründen nicht abwarteten.

Weitere Gelegenheit, uns auf ähnliche Art zu betätigen, bot sich noch beim Brezelbäcker Busch in der Neubrückestraße, der eine Riesenzweifel an der Innenseite seines einzigen Ladenfensters angelehnt hatte. Durch einen kräftigen Stoß gegen den Fensterrahmen brachten wir die Brezel zu Fall. Ein gefahrloses Unternehmen; denn bevor der kleine, dreihundertpfündige Meister das Geschehene merkte, waren wir weit genug von ihm entfernt. Nach kurzer Wanderung durch die Mühlenstraße gelangten wir in

die Marktstraße zum Haus des Herrn Professors.

Die Wichtigkeit der Sache erforderte hier zunächst eine gründliche Beratung. Fritz, der „Mölersjong“ mochte Unheil ahnen. Er meinte, er können die Rechnung allein begleichen. Damit kam er aber schön bei uns an: „Woröm jlöwst du denn eijentlich, dat mer met dech jejeange sind, du Aap, wenn du jetzt dem Alde dat Jeld alleen bringe wels? Enä, dat jött nix, mer jont met erop, mer welle doch och emol kicke, wie et dobowe ussüht.“ Der also Ange-redete gab daraufhin jeglichen Widerstand auf, erbat sich aber den Vortritt, der ihm auch ohne weitere Debatte überlassen blieb. Die Frau des Hauswirts machte beim Herannahen der acht-köpfigen Gesellschaft große Augen.

„Wo wollt ehr dann hin, Kenger?“ meinte sie, als wir uns anschickten, das Haus zu betreten.

„Ich bekomme von Herrn Müller Unterricht im Französischen und will ihm Geld bringen“, nahm unser Führer das Wort; er sprach als richtiger Gymnasialquintaner und „Herrschaftekenk“ hochdeutsch.

„Ja, du lewer Jott, dat kannste doch alleen besorge, do sind doch keen zehn Mann för nötig, öm dem dobowe, die paar Jrosche ze bringe. Ehr drat mech jo mieh Dreck en't Hus, wie dat ganze Jeld wäht es.“

„Ach, liebe Frau, die wollen einmal fragen, ob sie nicht auch Stunden nehmen können“, log der „Herrschaftejong“.

Die „liebe Frau“, einen mißtrauischen Blick auf uns werfend, äußerte dann auch unverhohlen ihre Zweifel mit den Worten:

„No, die sennt mech nit us, als wenn denne öhr Eldern Jeld zevöll hädde“, ließ uns hierauf jedoch – wahrscheinlich, um ihren Mieter in keinem Falle zu schädigen – passieren.

Die steile, schmale, stark ausgetretene Treppe zu dessen Wohnung lag in geheimnisvollem Dunkel, weshalb sich unser Aufstieg – einige trugen schöne blaue, mit roten und weißen Sternchen, bemalte Holzschuhe – derart umständlich und geräuschvoll gestaltete, daß noch ehe der erste Stock erreicht war, die Bewohner

des zweiten Stockes, erstaunt ob der ungewohnt lebhaften Frequenz, über das Treppengeländer nach der Ursache des Spektakels ausschauten.

Ein zwar einige Nuancen hellerer, dafür aber desto schmalerer Gang nahm uns auf und führte uns, mich als letzten, vor die Wohnung des Gesuchten. Es fand eine kurze, letzte Beratung statt. Fritz, der am meisten Interessierte, schien unsicher geworden; er mahnte leise zögernd:

„Seid still, macht keine Dummheiten! Ich klopfe gleich an, jetzt gleich – ja, ja – so wartet doch, ihr Schafsköpfe!“

„No süch emol eene de bange Zibbel ahn, jetzt hätte ken Kuraasch, wemmer dat jewoßt hädde, wöre m'r nit metjejeange“, erklang es gedämpft, doch sehr bestimmt zurück.

Der Appell an die Ehre Fritzens wirkte. Er klopfte an. Die Tür ging auf, und ungehindert konnten unsere Blicke in das Gelaß des Examagisters eindringen. Es war ein kleiner, niedriger Raum, Schlaf-, Wohn-, Schulzimmer und Küche zugleich. Quer hindurch zog sich eine mit defekten Socken, bunten Taschentüchern und einem gelblichen Hemde behängte Trockenleine. Die Spuren des Reinigungswerkes, das der Herr Professor wahrscheinlich in eigener Person vorgenommen hatte, waren noch in Gestalt eines kleinen Holzkübels und einer Bürste sichtbar. Das Mobiliar war ärmlich: ein kleiner Tisch, mit Brotresten bedeckt, ein kleiner Ofen, ein paar altmodische Stühle und ein schlechtes Bett bildeten hauptsächlich die Ausstattung. Immerhin konnten ein gut ausgefülltes Bücherschränkchen und mehrere gute, wenn auch vergilbte Kupferstiche als Beweis dafür gelten, daß ihr Besitzer vielleicht einmal bessere Tage gesehen hatte.

Dieser selbst, den der unerwartete Massenbesuch sichtlich überraschte, bat uns ein Weilchen zu warten. Anscheinend wollte er, um seiner Würde nichts zu vergeben, uns nicht in Hemdsärmeln entgegentreten.

Währenddessen, ich muß es zu meiner Schande gestehen, war ein schwarzer Gedanke in mein Gehirn gefahren. Ich sprach zu mir selbst: Wie, wenn du jetzt einmal den Alten kräftig beim Spitznamen nennst? Was ist da zu wagen? Du bist am weitesten von ihm ent-

fernt, der Rückzug ist ungehindert. Müller in halber Toilette wird die Verfolgung überhaupt nicht aufnehmen. Also . . . Müller erschien im Türrahmen. Mich plagte die Versuchung.

Fritz sprach vortretend: „Einen schönen Gruß vom Vater! Ich wollte ihnen das Schulgeld bringen. Sie möchten entschuldigen, daß . . .“

Weiter kam er nicht.

Mein böser Gedanke aber war zur Tat ausgereift. Die Hände trichterartig vor den Mund haltend, brüllte ich:

„Professor Läwerwoosch!“

Die Wirkung war dramatisch. Unerhört! Eine solche Frechheit.

Einigen Sekunden starrer Lähmung folgte ein ungeheurer Tumult. Wie ein Rasender stürzte sich der alte Schulmeister auf den armen Fritz, wahrscheinlich des Glaubens, er sei der Anstifter der Affäre und die Geschichte mit dem Geld nur eine Finte.

Hageldicht regneten die „Watschen“ auf ihn und die ihm zunächst Befindlichen hernieder. Ich als letzter, konnte mich unter der Deckung meines Vordermannes des Schauspiels sogar noch ein Weilchen „erfreuen“, bevor ich an meine Sicherheit denken mußte. Indes, immer lauter und eindringlicher protestierten meine Freunde:

„Mer hant doch nit gerope, dat wor henge dä!“ und versuchten damit, der Treppe zu drängend, die Aufmerksamkeit des Empörten auf mich zu lenken. Damit war für mich der Augenblick gekommen, mich in Sicherheit zu bringen. Denn „Läwerwoosch“ ließ von seinen Opfern ab und versuchte racheschnaubend meiner habhaft zu werden. Größte Eile war geboten. Die Treppe erdröhnte unter den blauen „Klumpen“. Die Flucht ging weiter, hinter uns, meiner Kalkulation zum Trotz, barhäuptig und hemdsärmelig der Verfolger. Einen durch den Lärm herbeigelockten Bäckerlehrling traf ein Stoß, der ihn samt seinen Brotkorb zu Boden warf. Darüber hinweg wälzte sich der Knäuel, ich jetzt als erster, dem Hausflur zu. Wiederum erschien die Bäckersfrau.

„Han ech mech doch jlich jedenkt, dat die Boschte nix Godes vörhodde“, rief sie, wurde jedoch gleichzeitig unsanft beiseite geschoben, und wir gelangten auf den hellichten Marktplatz.

Das bekannte Original in der beschriebenen Aufmachung erfreute sich bald der allgemeinen Aufmerksamkeit. Das oft geschaute Bild: ein lachend und johlend auseinanderstiebender Schwarm junger Burschen und Mädchen, hinterher der „Professor“.

Wir waren in Sicherheit. Meine Befürchtung, von den „Gewatschten“ zur Rede gestellt zu werden, erwies sich als grundlos. Im Gegenteil: uneingeschränktes Lob lohnte den guten Einfall. Außer einem gebrochenen Holzschuh und einer gequetschten Zehe waren keine Verluste zu verzeichnen. Die „Tachteln“ kamen überhaupt nicht in Rechnung; in dieser Hinsicht waren die meisten von uns Besseres gewöhnt. Nur dem „Mölersjong“ waren einige Bedenken aufgestiegen. Die 12<sup>1/2</sup> Groschen waren noch in seinem Besitz. Wie er sich deswegen seinen Eltern gegenüber erklärt hat, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß er nach wie vor sein Wissen bei Müller bereicherte. Es ist ein tüchtiger Mensch aus ihm geworden. Er starb vor einigen Jahren als Oberregierungsrat in K.

Wochen vergingen. Glühend heiß brannte die Sonne an einem arbeitsreichen Samstagsnachmittag hernieder. Unsere jetzigen Düsseldorfer Hausfrauen dürften keine Ahnung davon haben, was solch ein arbeitsreicher Tag damals bedeutete. Eine städtische Wasserleitung gab es damals noch nicht. Höchstens, daß die wohlhabenden Leute eine Pumpe in der Küche besaßen, die übrigen Bürger waren gezwungen, das im Haushalt erforderliche Wasser den öffentlichen Straßenpumpen oder den Brunnen der Haushöfe zu entnehmen. Ebenso wenig konnte man im großen und ganzen Spülsteine und Ausgüsse. Das gebrauchte Wasser wanderte eimerweise in die heute längst verschwundenen Straßenrinnen. Eine beschwerliche Arbeit, wenn man bedenkt, daß in den meisten Fällen zwei bis vier ausgetretene Treppen zu bewältigen waren. Kein Wunder, wenn unter solchen Verhält-

nissen die Mütter, namentlich der kinderreichen Familien, nicht immer die rosigste Laune zeigten. Alles, was eben konnte, mußte helfen. Geölte Fußböden und Treppen waren unbekannte Dinge, also mußte geschrubbt werden. Ebenso waren samstags nachmittags die Holzrahmen der Schultafeln und die „Klompse“ einer gründlichen Abseifung unterworfen. Kurz und gut, es gab eine Menge Arbeit, zu der alle herangeholt wurden.

Ich für meinen Teil erhielt zunächst den Auftrag, beim „Blanks Chrestian“ in der Neubrückestraße ein halbes Pfund Limburger Käse für den Sonntag zu holen, wobei mir mit Rücksicht darauf, daß noch ein Dutzend Eimer Wasser zu pumpen, sieben paar Schuhe zu putzen und noch sonstige Verrichtungen zu erledigen seien, unter nicht mißzuverstehender Andeutung der Folgen etwaiger Renitenz die größte Eile anempfohlen wurde.

Meine Mutter war eine brave, seelengute aber auch energische und handfeste Frau. Ich ging. Aus der Altstadt, wo wir wohnten, bis zum „Blanks Chrestian“ war nicht weit, der Einkauf war bald besorgt, und den papierumhüllten, duftenden Käse in der Hand machte ich mich auf den Heimweg.

Doch, was war das?

Vom nahen Friedrichsplatz erscholl Musik. Ein vorübereilender guter Freund gab mir Auskunft:

Am Friedrichsplatz spele de sibbe Jebröder, on de Kähls met dem Bär on dem Kamel on denne Aape sind och do! Jehste met?“

Ich lehnte ab unter der Versicherung keine Zeit zu haben.

„Och du Doll, du kannst jo för di Motter sage, du hätts beim Blank wade mösse. Do stünge des Samsdags immer so völl Lütt an de Tek.“

Das war kein übler Gedanke, und schließlich würde es zu Hause kaum bemerkt werden, wenn ich „denne sibbe Jebröder on denne Bär-on Aapekähls“ ein Viertelstündchen widmete. Tatsächlich bestand ja auch, so sprach ich zu mir selbst, die Möglichkeit, daß ich wegen des

starken Verkehrs im Käseladen hätte warten müssen. Schlimmstenfalls würde mir ja auch sonst noch ein brauchbarer Entschuldigungsgrund im kritischen Moment einfallen. Auf diese Weise die aufkeimenden Bedenken beiseite schiebend, schloß ich mich dem Verführer an. Der Limburger behinderte mich, ich versuchte ihn in die einzige Hosentasche zu schieben, was aber trotz aller Bemühungen nicht gelang. Erstens war die Tasche zu eng, und zweitens hatte eine Anzahl „Dötz“ schon Platz darin gefunden. Ich klemmte ihn deshalb unter den Arm in der Achselhöhle.

Der Friedrichsplatz war bald erreicht. Richtig! In seiner Mitte hatten sich zwei Konkurrenzunternehmen aufgetan. Zwei- und vierbeinige Künstler überboten sich gegenseitig in ihren Leistungen. Es war zu schön, und das schönste: es kostete nichts. Man drückte sich einfach für den Moment, wenn einer der Akteure mit dem Teller kam.

Mittlerweile schwiegen, von ihren Rivalen überboten, die Musikanten. Sie packten die Instrumente ein und wanderten auf das „Stadtbröckske“ zu, um die Herzen auch der dortigen Bewohner durch ihr Spiel zu erfreuen. Der größte Teil des Auditoriums blieb „denne Bäre un denne Aape“ treu, während die übrigen, darunter auch ich, höheres Kunstinteresse hegend, „denne sibbe Jebröder“ folgten.

Heiß brannte die Sonne. Den Limburger tat ich aus der einen Achselhöhle unter die andere. Ein neues Konzert begann. Unheimlich schnell verging die Zeit.

Da! Fünf Glockenschläge der Turmuhr von St. Andreas. Großer Gott! Im Genuß all der Herrlichkeiten war es mir entgangen, daß ich zum Einkauf des Limburgers schon mehr als zwei Stunden gebraucht hatte. Was sollte daraus werden?

Die grade wieder einsetzende Musik klang mir plötzlich mißtönig. Wie Hohn drang sie an meine Ohren. Alle Zigeuner und alle Musikanten der Welt verwünschend, begab ich mich heimwärts und überlegte, wie ich mich am besten aus der Klemme ziehen könnte. Nichts,

aber auch rein gar nichts wollte mir einfallen, was ich an einigermaßen brauchbaren Entschuldigungsgründen hätte vorbringen können. Nun, der Kopf würde ja nicht abgehen.

Ich hastete heimwärts. Aber wenn der Mensch Unglück haben soll. Ich prallte nämlich, um die nächste Straßenecke biegender, derartig heftig mit einem Manne zusammen, daß mir schwarz und grün vor Augen wurde. Der Limburger entglitt fast meinem Arme. Jedoch wie erschrak ich erst, als ich in dem Angerempelten den Professor Läwerwoosch erkannte! Der wird dich doch nicht wiedererkennen, war mein erster Gedanke. Was tun? Ausreißen? Nein, das hätte die Straßenjugend aufmerksam gemacht. Vorsichtig, meinen „Gegner“ im Auge behaltend, trat ich einige Schritte zurück. Doch nichts war zu befürchten, denn zu meiner unaussprechlichen Erleichterung sprach in liebevollem Ton der Professor: „Mein liebes Kind, hast du dir weh getan?“

Ich verneinte.

„Welche Schule besuchst du denn?“

Ich nannte vorsichtshalber eine andere Schule.

„Und wo wohnst du denn mein Sohn?“

„Dort“, war meine Antwort, auf ein Haus weisend, in dessen einem Fenster des zweiten Stockwerkes die Gestalt meiner lieben Mutter sich zeigte.

„So mein Kind, dann führe mich zu deiner Mutter!“

Aha! Mir ging ein Licht auf. Müller war auf der Suche nach Schülern. Unter diesen Verhältnissen war eine andere, als die von mir gefürchtete Entwicklung der Dinge zu erhoffen. In Gegenwart des Herrn würde doch nichts passieren, was...? Nein! Ausgeschlossen!

Der „Herr Professor“ erhielt den Vortritt. Mir war etwas unbehaglich zumute.

„Guten Tag, gnädige Frau!“, hub Müller beim Eintritt in die blitzblank geputzte Stube an.

„Dag Häär!“

„Ist das Ihr Söhnchen?“

„Ija, Häär, dat es de onse, op dem wahd ich schon seit e paar Stond. Dä wor secher widder bei denne Vajabonde von Jonges, die öch immer op de Stroß foppe dont.“

„Nein, gnädige Frau; Gott bewahre! Im Gegenteil, das scheint mir ein sehr braver und kluger Junge zu sein. Wie wäre es, wenn Sie mir den in den Französisch-Unterricht geben wollten? Ich mache es billig, gnädige Frau, nur 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Groschen die Stunde.“

„Lewe Häär, do mößt Ehr komme, wenn minne Mann do es. Äwwer vorläufig kritt de Jong nachher von mech en französische Lexion, die nit von Strüh es.“

„Nun, dann bitte ich tausendmal um Entschuldigung, gnädige Frau. Auf ein andermal!“

„Adschüß, Häär!“

Die „französische Lektion“ fiel ergiebig aus. Die Untat in der Marktstraße war gesühnt.

Willy Scheffer

Struch on Boom stond ohne Bläder,  
Öd on leer steht et Jebösch,  
Et es richtig üselig Weder  
He on do piepst noch en Mösch.  
Hengerm Jranium dät setze,  
Stellzufrede denn ons Jrooß,  
On dorch de Jardingeretze,  
Kickt verjnögt se op de Strooß.

Wenterdag

Setze mer beim Owendesse,  
Lusche mer all intresseert,  
Denn ons Jrooß hät nix verjesse  
Wat all op de Strooß passeert.  
Es die Dag-Revue jelofe,  
Murmelt sie e stell Jebet,  
On dann jehd dat Jröske schlofe –  
„Nacht zusamme, ich ben möd!“



# Boswau & Knauer

AKTIENGESELLSCHAFT DÜSSELDORF

Seit der Jahrhundertwende maßgeblich an der Gestaltung des städtischen Profils durch die Errichtung zahlreicher Bauten beteiligt

Das alte Schauspielhaus · Industriekreditbank · Zürich-Versicherungsgesellschaft · Gothaer Lebensversicherungsgesellschaft · Bücherei-Zentrale · Verwaltungsgebäude Stahlwerksverband · Verwaltungsgebäude Mannesmannwerke · Bankhaus Poensgen-Marx · Gesolei-Ausstellung · Kunst- und Gewerbeausstellung · Europa-Halle · Kaufhof-Aktiengesellschaft · Böhler-Werke etc.

## C. J. JONEN WwE. · DÜSSELDORF

G E G R Ü N D E T 1837

Spediteure der Bundesbahn  
Luftfracht-Agenten der IATA

DÜSSELDORF · INDUSTRIEHAUS

Telefon-Sammelnummer 3 55 11 (15 Linien) · Fernschreiber 0858/2534

Spedition per Bahn und Auto · Sammelverkehre  
In- und Ausland · Übersee und Luftverfrachtungen  
Eigene Lagerhäuser · Möbeltransporte und Möbel-  
lagerungen · Schwertransporte · Expresß und Reise-  
gepäck · Verzollungen · Versicherungen

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**



# Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER  
HERMANN SCHOTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte  
Schenswerte Altstädter Bierstuben

**SCHLÖSSER ALT**

**STUBS PILS u. EXPORT**

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

## Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Januar 1963

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 8. Januar

Aufnahme neuer Mitglieder.

*Wir begrüßen das neue Jahr 1963*

mit einer bunten Unterhaltung, gespendet durch die Prinzengarde  
„Blau-Weiß“

Dienstag, 15. Januar

Der Direktor des Geschwister Scholl-Gymnasiums, Herr Oberstudien-  
direktor Professor Dr. Blume, spricht über:

*Lebensrhythmen*



Seit 6 Generationen

## Carl Maassen

*Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost*

Bergerstr. 3-5 · Ruf 295 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werkküchen, Klöster, Krankenhäuser

## SCHAAF AM WEHRHAHN

Hat alles für Ihr Fahrrad

Fahrräder, Mopeds, Ersatzteile,  
Reparaturen, Zahlungserleichterung

Am Wehrhahn 65 Fernruf 3523 48

## J. & C. FLAMM

EISENGROSSHANDLUNG  
DÜSSELDORF

*Spezialität:*

Formeisen  
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36  
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!





# KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 216 52/238 85

Dienstag, 22. Januar:

*„Ne Owend met Platt“  
„On söns noch watt“*

Dienstag, 29. Januar

*Jahreshauptversammlung 1963*

Zu dieser ergehen an die Mitglieder persönliche Einladungen!

Voranzeige:

Dienstag, 5. Februar

*Wir singen wieder lustige Volkslieder*



**BOSCH - BATTERIE**

hochformiert startfest langlebig

**PAUL SOEFFING KG**

MINDENER STR. 18 · RUF 78 6221



*Schärfer sehen  
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße  
Collenbachstraße 1, am Dreieck  
Dorotheenstr. 73,  
am Dorotheenplatz  
Sa.-Ruf 241 69

**Fr. Bollig** vereid. Auktionator und Taxator,

vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer

Privat: Am Wehrhahn 22 · Tel. 35 48 88

Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 78 24 33

Täglich von 9-13 Uhr

Verkauf von  
neuen und gebrauchten Möbeln und Polstersachen

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# BENRATHER HOF HAUS DIETERICH

Königsallee · Tel. 21618 Inh. Bert Rudolph Am Worringerplatz · Tel. 356320

Spezialausschänke der Brauerei **DIETERICH HOEFEL**

Eigene Schlachtung

Eigene Metzgerei

► net ruineere.“ „Loss als höre, alde Gauner“, interessierte sich plötzlich der heimliche Wildhändler. „Ech han wat Neues anzubiede“, sah sich der Muggel erst nach links und rechts um: engemahte Häskes, frisch vom Faß. Wie wör dat?“

Der Baas sah sich den Muggel einmal groß an. „Wieviel häste hüt schon gehat, Muggel?“, erkundigte er sich. „Ech bruk kee Zielwasser, ech treff och so“, wehrte der Muggel ab. „Also morje“, bot der Muggel noch einmal an, „Häskes us de Tonn. Emolig, mih wie emol kann ech die Douaners damet net anschmeere.“ „Also jut“, schlug der Baas ein, „d'r Preis wie sonst. On noch ne

Taler extra för die Idee on et Geling.“ „Dat loss du mer ming Sorg sen“, griente der Muggel, tippte an den Hut und ging. Zu seinem Schäng. Dem Bauern, der ihm schon öfter mit Meta, Gig und Ziehkarren ausgeholfen hatte.

„Wat jit et Neues Muggel?“, begrüßte ihn der Bauer aus der Stalltür. „Ech moss als emmer wieder staune“, schüttelte der Muggel ungläubig den Kopf, „wie du us all dem Schietkrom öm dech heröm, us Misthoofe am Eng noch wat Fressbares fabrizeeere däst?“ „Soll ech dech ens e Fresspaket feedig maake loossee?“, griente der Schäng. „Jank“, wehrte der Muggel ab, „ech han doch en



Altbekannt  
in Stadt und Land,  
tausendfältig  
gern genannt:

**BRAUEREI „ZUM SCHLÜSSEL“**

die Gaststätte mit dem leckeren

**„Gatzweiler's Alt“**

aus eigener Hausbrauerei

In Flaschen überall erhältlich

*Gerhard Lavalle*

Verglasungen

Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 783987

BLUMEN *Heise*

vorm. Reisinger

Eigene Gärtnerei u. Kulturen

Spez. Kranzbinderei

DÜSSELDORF

Ziegelstr. 51a

Telefon 42 26 35

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse  
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen  
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet  
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

eegen Köch, wenn et ooch nur en Waldköch es. Nee, ech sök nur en alde Tonn. Kee Regefass, en usgediente Surkrutstonn. Äwer met ne Deckel, de noch schliesse dät.“ „Kannste han, Muggel“, beteuerte der Bauer, „morje fröh.“ „On wat Torf?“, forschte der Muggel weiter. „För ove on onge en de Tonn. De Platz dazwesche, de breng ech morje em Rucksack.“ „Jong, Jong“, kratzte sich der Schäng im Nacken, „ech ahn als wieder jet. Äwer wenn du en paar Langohre aftransporteere wellst, – mer es et reiht. Die Mümmelmänner koome mech sowieso zu oft en d'r Husjade.“ „Dann sen mer ons jo wenigstens eenig“, lachte der Muggel. „Met dene Douaners soll ech als schon feedig wäde.“

Am andern Morgen lag ein altes Krautfaß beim Schäng vor der Hecke. Und halb gefüllt mit Torf war es auch. „Kik aan“, lachte der Muggel, „alles parat. Äwer vor de Dör. Ne Bur well met em Gesetz nix zu don han. Äwer ech ben er jo keene.“ Damit warf der Muggel einen Teil des Torfes heraus, packte den

Inhalt seines Rucksacks in die Tonne, warf Torf und Deckel wieder drauf, – vergaß auch nicht ein paar Schaufeln saftig gedüngten Hausgartens obenauf – gab dem Faß einen fröhlichen Tritt und trabte pfeifend hinterher. „Ech wäd öch Zollköpp dat Tonnerenne als plausibel maake“, schwor sich der Muggel und gab seinem Faß immer wieder erneut einen lustigen Tritt.

Erst kurz vor der Zollschranke bückte sich der Muggel und schubste mit beiden Händen die Tonne vor sich her. So kam er durch das Zolltor und tat, als wollte er geradewegs ohne anzuhalten in die Stadt hinein. Aber da trat ihm der Erste in den Weg. „Das Faß hierhergerollt!“ „Lasst mech dorch“, keuchte der Muggel“, et jecht öm en Wett. Wä zoesch am Ziel es! Wenn die angere mech öwerhole, hann ech verlore!“ „Was für andere?“, wollte der Erste wissen. „Von anderen ist nichts zu sehen!“, stelle der Zweite fest. „Dat es als jut so“, wischte sich der Muggel den vermeintlichen Schweiß ab. „Und was soll der Spuk so?“, wollte der

# W. KEXEL

Fachunternehmen für  
Sandstrahlentrostung und  
Eisenschutzanstrich

DÜSSELDORF

784515 ☎ 660677

Möbel nach  
modernem  
Maß-  
so schön  
wie Ihr Traum  
vom  
idealen  
Wohnen

- Neueste Schöpfungen in An- und Einbauküchen – bis zur technischen Vollendung
- Schlafzimmer- und Wohnzimmer-Einrichtungen auch nach dem bewährten Ergänzungsprinzip
- Schöne Polstermöbel sowie Heimtextilien und Teppiche und vieles mehr, was zu einer modernen Wohnung gehört.

Einrichtungshaus  
**Die Wohnung**  
Ewald Ochel  
Düsseldorf · Liesegangstr. 17  
20 sehenswerte Schaufenster

Es ist ganz selbstverständlich, daß Sie von unseren fachkundigen Mitarbeitern gut beraten werden

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 DUSSELDORF Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in  
Glas, Porzellan und Bestecken

Erste wissen. „Dat es ne neue Sport, Ehr Häre“, freute sich der Muggel. „Tonnerenne nennt mer dat. Op de angere Sit hant se dat als lang. On dat wolle mer bei ons jetzt ooch enführe.“ „Hier wird nichts eingeführt“, widersprach der Erste, „was wir nicht zuerst geprüft haben.“ „Dacht ech et mech doch“, seufzte der Muggel, „Ehr hat evens kee Verstehstemech för Brauchtum on so.“ „Das Faß hierhergerollt!“, verlangte der Erste nochmals. „Dat es wider de Sportregele“, wehrte der Muggel mit beiden Händen ab. „Dat darf ech net. Ech darf nur vorwärts rolle, net zurück. Sonst han ech als verlore!“ „Dann tun wir es“, schaltete sich der Zweite ein und

rollte das Faß wieder vor die Wachtstube. „Aufstellen!“, kommandierte der Erste. Der Muggel rührte sich nicht. „Hochstellen!“, rief der Zweite. „Ech darf et net“, erklärte der Muggel nochmals, wie ein störrischer Junge. „Et es verbode on dabei blivt et – on ech!“ „Dann machen wir es“, erklärte der Zweite. Und mit Prusten und anfeuernden Haurucks vom Muggel her – stand das Faß gerade und die Zöllner mit dreckigen Händen etwas krumm daneben.

„Was ist drin?“, examinierte der Erste. „Dreck, Ehr Häre“, erklärte der Muggel treuherzig, „zollfreie Dreck.“

Seite XVIII ►



## Briefmarkengeschäft HEINZ MANGER

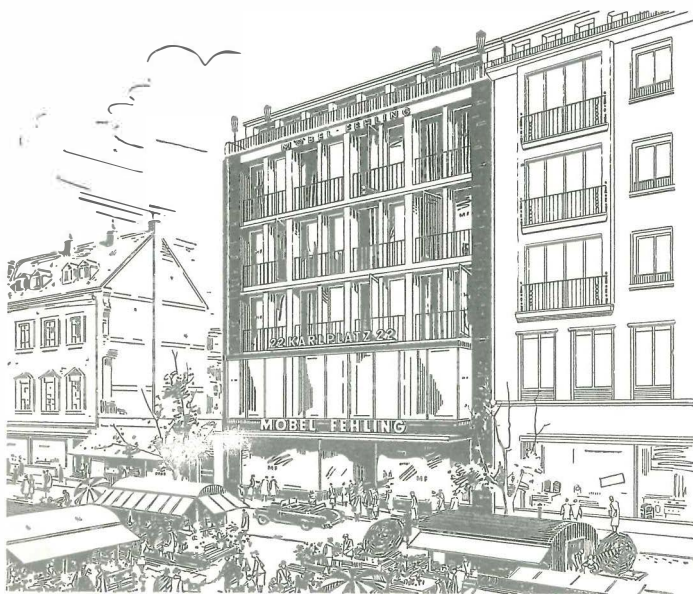
Düsseldorf, Mühlenstraße 7  
Fernruf 2 49 85

Am Schloßturn, direkt am Rhein  
— Reichhaltige Auswahlen —  
Alt-Deutschland — Alt-Europa  
Deutsche Kolonien — Europa-  
Neuheiten — Motiv-Sätze  
Spez.: Länderpakete  
Alben, Einsteckbücher, Kataloge  
zu Verlags-Preisen

## HOENIKE

- Dugena-Uhren Verkaufsstellen
- Gold- und Silberwaren, Bestecke

DUSSELDORF  
Schneider-Wibbel-Gasse 6



Möbeleinkauf ist und bleibt eine Vertrauenssache. Der weiteste Weg lohnt sich.

**Fehling**,  
das 8geschossige  
Einrichtungshaus,  
hält stets Sonderange-  
bote bereit

**Fehling**, Karlplatz 22  
40 Jahre Fachhandel  
Aufzug im Hause

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# Schumacher

obergärig

erfüllt höchste Ansprüche

HERMANN u. JOSEF

## FÖRST DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau  
Schaufensteranlagen D. P.

Markisen - Rollgitter  
Metallarbeiten aller Art  
Portale - Türen - Tore

Senkfenster - Senkgerüst - Elektr. Antriebe



BÖLKERSTR.  
20

## Schnorr

DAS FACHGESCHÄFT FÜR  
HÜTE - MÜTZEN - SCHIRME  
HERRENARTIKEL

NORDSTR. 94

## STEMPELFABRIK BAUMANN K. & G.



Gravieranstalt

DÜSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö  
Fernruf: Sammel-Nr. 8 43 11

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann

FOTO  
KINO

Der Fachmann für Photo und Film  
Reichhaltige Auswahl - Bequeme Teilzahlung  
Tausch - Anleitung - Garantie

## MENZEL

Blumenstraße 9 - Telefon 81175

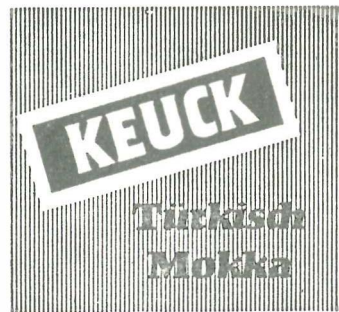


Obergärige  
Brauerei

## Im Füchsen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß  
Spezialitäten aus eigener Schlachtung  
Düsseldorf - Ratinger Straße 28/30



unverkennbar im Geschmack

Verkaufsdirektion und Auslieferungslager:  
**Paul Hanemann - Düsseldorf**  
Oberbilkler Allee 107 - Telefon 782877

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

**heli-KRAWATTE**  
JOHANNES MÖLLER

DÜSSELDORF



DER HERREN-AUSSTATTER

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße  
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee  
Friedrichstraße 36 • Telefon 2 84 83

► Ove on onge, nix als Dreck. Dat kann ech beschwöre.“ Und damit hätte der Muggel keinen Falscheid geleistet. „Aufmachen!“, befahl der Erste ungerührt. „Et es e alt Fass“, betonte der Muggel“, ech kann net garanteere för et Uslaufe.“ „Aufmachen!“, wiederholte der Erste zum dritten Mal. „Jut“, gab der Muggel nach, „Ehr hat et gewollt.“ Damit kippte der Muggel das mühsam hochgewuchtete Faß mit der einen Faust um und schlug mit der anderen den Deckel schräg, daß der Dreck aus dem Innern des Fasses den Douaniers vor die Füße floß. „Gut, gut“, schrie der Erste, „aufhören, Mann, lassen Sie

den Dreck drin!“ „Jo“, staunte der Muggel, „han e ch dat Fass opmake wolle oder Ehr? On wenn ech et don es et als wider net reiht!“ Damit riß er das Faß mit einem einzigen Ruck wieder hoch. „Den Deckel drauf und ab“, kommandierte der Erste. „Dat könnt Öch so passe!“, schimpfte aber jetzt doch der Muggel. „Mech öm minge Siegespreis bringe, em eeschte Tonnerenne. Nee, Ehr Häre, de Dreck moss all wieder en de Tonn erinn. Sonst heesst et am Ziel, de Muggel hät gefudelt. On die Douaners hant ehm dabei geholfe! Nix wie rin in de Tonn met de Dreck. Net lang en Schüpp gesökt,

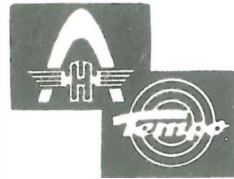
**Josef Sauten**

Club Artistique  
de Paris

Ihr **FRISEUR** in der City

Parfümerie · Damen- und Herren-Salon  
Bäder

Klosterstraße 2, Telefon 2 51 16  
im Hauptbahnhof, Telefon 1 22 31  
Im Bahnhof geöffnet: täglich 7 bis  
19.30 Uhr, sonntags 8.30 bis 12 Uhr



**VERKAUF - KUNDENDIENST  
ERSATZTEILE**

**Anton Stapelmann K.-G.**

Grafenberger Allee 277 • Immermannstr. 2  
Tel. 66 51 51/53 FS C858/6791

**ISPO-Putz** D B P

und andere ISPO-Erzeugnisse  
für die dekorative, wirtschaftliche  
Flächengestaltung in Alt- und  
Neubauten.

**W. Hoffmann Nachf.**  
**Inh. FRITZ DYCKERHOFF**  
**Baustoff-Großhandlung und ISPO-Putzwerk**  
DÜSSELDORF, Birkenstr. 121, Telefon 66 02 88 und 66 04 56

**Hennes & Henninghaus**

*Glas- und Gebäudereinigung*

Büro u. Lager: **Düsseldorf**

Dormagener Str. 11

Telefon 33 31 41

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

# Math. Vaassen, Bahn- und Tiefbau

DÜSSELDORF-WERSTEN, Opladener Straße 27,  
Telefon 767106

Zweigniederlassung: RHEIDT/SIEGKREIS, Deutzer Str. 15-19  
Tel.: Amt Niederkassel b. Bonn Nr. 135

Gleisbau

Straßenbau

Kanalbau

Erdbau

af met de Dreck met de Häng. Maht, Ehr Häre, flöck, flöck, helft met. Sonst koomme mech die angere zuvor!"

Um allen späteren Komplikationen und Reklamationen bei einem Preisgericht aus dem Wege zu gehen – den Zöllnern blieb nichts übrig, als sich die ohnehin schon schmutzigen Hände beim Füllen der Tonne jetzt gründlich dreckig zu machen. Der Muggel half auf seine Art mit. Ein Kinderhändchen voll Sand warf er hinein und zwei Pranken voll Dreck holte er wieder heraus und

streute ihn den Douaners gründlich in die Schuhe. Damit die Douaniers lange etwas an dem Spaß hatten und noch länger daran zurückdachten, an das erste Tonnenrennen... „Höt op“, rief der Muggel plötzlich, „ech glöv, die angere koomme ooch angerollt.“ Damit knallte er den Deckel auf die Tonne, daß den Zöllnern der Staub nur so um die Ohren flog. „Auch der letzte Dreck verschwindet hier!“, ermannte sich aber jetzt der Erste. „Soll he ooch“, erwiderte der Muggel, und trat mit seinen

## Ihr Fachberater

für Atemschutz- und  
Wiederbelebungsgeräte  
Erzeugnisse des  
Drägerwerkes Lübeck

J. Schumacher · 4 Düsseldorf-Nord  
Marschallstr. 5, Ruf 49 01 50

## Pelzhaus H. Wolff

Mittelstraße 17

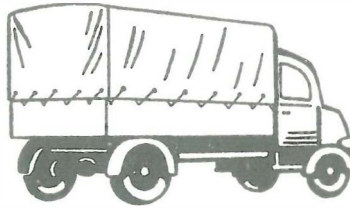
Seit über 150 Jahren in der Altstadt bekannt  
für Qualität und Preiswürdigkeit

## FRANZ BUSCH

Kommandit-Gesellschaft

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,  
Decken-  
und  
Markisenfabrik

über 25 Jahre

Schrauben · Drehteile  
Werkzeuge · Werkzeugmaschinen

sobald ob Lager oder aus laufender Fabrikation lieferbar  
Sonderanfertigung nach Muster oder Zeichnung

Friedrich A. Schneider · Düsseldorf  
Worringer Straße 70 · Tel.-Sa.-Nr. 100 08



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# Lutter Lebensmittel

# 50 JAHRE mitten im Rheinland

schweren Stiefeln gegen die letzten Dreckreste, daß sie schön verteilt über die ganze Breite der Wachtstube hinflogen.

Der Erste stöhnte nur. Der Zweite besah sich seine Schmutzpfoten. Als er vorsichtig daran roch, wußte er es: Ackermist von einem Mistacker. „Jetzt hat doch die Tonn dat Gleichgewicht verlore“, hörten sie den Muggel schimpfen. „Ech krees dat Fass net mih en Schwong! No helft mech ens, ehr Zollköpp, dat ech wieder flott wöd!“ „Daß Ihr hier endlich wegkommt“, verbesserte der Erste. Und der Muggel kommandierte: „Hau ruck, on noch e Stösske, hau ruck. So, jetzt löpt dat Tönneke wieder. Vielleicht krees ech doch noch de eeschte Preis“, freute sich der Muggel und schockelte mit seinem Faß davon. An der Wachtstube vorbei, durch ein paar Gässkes und Strässkes bis in die Altstadt, bis zu dem Toreingang, in dem der Baas bereits stand, mit dem der Muggel die Wette abgeschlossen hatte. „Mensch, Muggel, wat soll dat?“, lachte der Händler. „Du kannst jet froge“, tat der Muggel gekränkt. „Häste nu engemahte Häskes bestellt oder net? Do es et Fass on dren leege

die Mümmelmännkes, en Strüh verpackt, wenn et ooch dröm heröm wie Dreck ussüht.“

Damit schlug der Muggel zum zweitenmal den Deckel ab und kippte das Faß um. Diesmal etwas fester als vor den Douaniers. Und vor den erstaunten Augen des Baas lagen die versprochenen 12 Häskes in Stroh. Am Abend kam der Muggel ohne Faß bei den Zöllnern wieder vorbei. Der Erste sagte nichts und besah sich nur schweigend den gut gelaunten Muggel. Aber der Zweite wollte es wissen: „Na, Muggel, habt Ihr das Tonnenrennen gewonnen?“ „Gewonne han ech“, meinte der Muggel vieldeutig, „on ooch net. Mech han se schön dran gekritt. Ech Doll, ben janz alleen geloofe! Oder hat Ehr noch angere hä dorchkoome sehn?“ Die Zöllner hatten nicht. Damit ging der Muggel, diesmal scheinbar tief betrübt über die Schlechtigkeit der Sportwelt, weiter... Den Douaniers aber dämmerte es, daß sie nicht nur ein Dreckfaß ins Rollen gebracht hatten und daß man nicht nur den Muggel „drangekriegt“ hatte...

*Erich Meyer-Düwerth*

**Photofragen beantwortet**  
**Photowünsche erfüllt**  
**sachkundig und sorgfältig**  
Über  
65 Jahre im Familienbesitz



Schadowstr. 39 • Telefon 35 03 03



**HERMANN WEBER** • Feuerlöschfabrik, Düsseldorf  
gegr. 1912 Harkortstr. 7 • Tel. 266 48

Hersteller von Handfeuerlöschern  
für Industrie, Behörden  
und Handel, speziell für  
Ölheizungen und Kraftfahrzeuge

**West-Gerüstbau**  
Düsseldorf

Büro und Lager: Hilden/Rhld.  
Herderstr. 30 - Telefon 44 82

**Ihre Fahrschule**  
in Düsseldorf  
**Rosenbaum**



Altstadt Bolkerstraße 32, Tel. 66 00 24

Flingern Birkenstraße 12, Tel. 66 00 24

Merc. 220 SB, Merc. 180, Opel, VW, LKW u. Roller

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**